

Unter dem
weißen Terror



Reichswehrgreuel in Sachsen

UNTER DEM WEISSEN TERROR

Die Reichswehrgreuel in
Sachsen im Okt./Nov. 1923
und die Blutschuld der
Sozialdemokraten



1924

Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten G. m. b. H.
Berlin SW 61

Druck : Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig

Einleitung

Die vorliegenden Ergebnisse der Verhandlungen des Untersuchungsausschusses über die Reichswehrgreuel in Sachsen im Herbst 1923, von denen wir mit dieser Broschüre einen Teil veröffentlichen, führen der werktätigen Bevölkerung grauenhafte Tatsachen vor. Uns kommt es mit der Veröffentlichung nicht darauf an, allein Mitleid mit den Opfern des weißen Schreckens zu wecken. Jeder Arbeiter weiß, daß die kapitalistische Welt nicht durch träumerische Appelle an die Menschlichkeit oder durch christliche Nächstenliebe der herrschenden Klasse verbessert wird. Die Tatsachen, die wir in aller Nüchternheit registrieren, sollen jedoch den gutmütigen und gutgläubigen Arbeiter aufrütteln, damit er sich mit der revolutionären Vorhut des Proletariats zum Kampf gegen das ausgefeimte System des weißen Schreckens, zum Kampf für seine Befreiung verbündet; damit er die Klassenfront des Proletariats gegen alle Feinde der Arbeiterklasse herstellen hilft.

Der weiße Terror gilt nicht allein den einzelnen Opfern, er gilt der Klasse der Besitzlosen, er ist eins der Mittel zur Ausbeutung und Unterdrückung. Der Reichswehreinmarsch in Sachsen ist ein Teil des brutalen Bürgerkriegs der herrschenden Klasse und ihrer Lakaien gegen die Arbeiterklasse. Die gegenwärtig tobende Schreckensjustiz gegen die revolutionären Arbeiter ist die Fortsetzung dieses Krieges. Und das wachsende Massenelend, die zunehmende Arbeitslosigkeit, das Sinken der Löhne, die Verlängerung der Arbeitszeit, weiter die Versklavung des schaffenden Volkes durch den Dawes-Plan, — das sind die sichtbaren

„Erfolge“ der Offensive der Bourgeoisie gegen das Proletariat.

Die Arbeiterklasse hat die Lasten des Krieges getragen, sie hat geschuftet und gehungert, sie hat Millionen Arbeitsbrüder auf dem Schlachtfeld geopfert. Sie hat nach dem Kriege Tausende der Besten durch die republikanischen Truppen unter Führung von Sozialdemokraten totschiagen lassen, damit der Sozialismus und die proletarische Diktatur nicht durchgeführt werden sollen. Sie hat demonstriert und gekämpft gegen den Kapp-Putsch, sie ist zu Millionen protestierend auf die Straße gegangen beim Erzberger-, beim Rathenaumord: Gegen die Reaktion! Schutz der Republik! Hunderte wurden erschossen; Tausende wanderten in die Gefängnisse; Zehntausende wurden gemäßigelt.

In jedem dieser Kämpfe der Arbeiter war der Erfolg auf Seiten der Bourgeoisie. Die Arbeiterschaft aber rüstete im Jahre 1923 erneut gegen die immer dreister auftretenden völkischen Banden. Die Inflation mit ihren Auswirkungen erschütterte die Wirtschaft und den Staat, die Bourgeoisie war rat- und hilflos. Das Proletariat bildete Hundertschaften, Kontroll-Ausschüsse, Aktionskomitees. Ein ungeheurer Kampfwille beherrschte die Arbeiter in den Betrieben.

Wie bei allen früheren Klassenauseinandersetzungen sprang im Augenblick der Gefahr die Sozialdemokratie offen der in ihrer Existenz bedrohten Bourgeoisie bei. Sie entsandte ihre Minister in die Stresemann-Regierung, um die erschütterte „Ordnung“ herstellen zu helfen. Während sozialdemokratische Arbeiter gemeinsam mit kommunistischen und parteilosen Arbeitern in Hundertschaften und Kampfausschüssen für die Befreiung des Proletariats rüsteten, beratschlagten die Beauftragten der Parteileitung der SPD., die Minister Sollmann, Hilferding, Radbruch, mit den Beauftragten des Reichsverbands der Industrie, dem Reichskanzler

Stresemann, über die wirksamsten Methoden, die Arbeiterschaft niederzuschlagen.

Im Einverständnis mit den sozialdemokratischen Ministern wurde die Reichsexekutive gegen Thüringen und Sachsen, die beiden Länder mit sozialdemokratisch-kommunistischen Regierungen, angeordnet und durchgeführt. Es galt, die Regierungen zu beseitigen und die Kampfkadres der Arbeiter zu zerschlagen.

Die Regierung Zeigner-Böttcher wurde abgesetzt, der Landtag auseinandergetrieben. Die sächsischen Sozialdemokraten stellten sich in dieser Situation sofort auf die Seite der Konterrevolution. Fellisch übernahm im Auftrag des Generals Müller die Regierung und half die Reichswehrexekutive gegen die Arbeiterschaft durchzuführen.

Zum Schutz der Republik gegen die Hakenkreuzler hatten sich die Arbeiter in legalen Organisationen zusammengesetzt, dafür wurden sie von der Reichswehr ausgepeitscht, mißhandelt, eingekerkert, erschossen. Noch heute werden revolutionäre Arbeiter für ihr damaliges Eintreten gegen die Hakenkreuzler, für die schwarz-rot-goldene Republik von den Richtern dieser Republik verurteilt, während die völkischen Putschisten frei ausgegangen sind.

In den Oktobertagen 1923 hat die Sozialdemokratie stärker als je zuvor den Beweis erbracht, daß sie ein williges Werkzeug in Händen der Bourgeoisie ist. Wie sie Burgfrieden 1914 schloß und 1918 der Arbeitsgemeinschaft gegen die Arbeiter beitrug, so hat sie das „Verdienst“, den weißen Terror 1923 mit durchgeführt zu haben; so hat sie danach 1924 die Schreckensurteile des Staatsgerichtshofes in Leipzig gegen ehrliche revolutionäre Arbeiter nicht nur gebilligt, sondern selbst mit gefällt (Lange, Brandes, Wissell, Heine) und als „zu milde“ entschuldigt. Sie hat den Dawes-Plan angepriesen und hat sich zur Durchführung der völligen

Versklavung zum Eintritt in eine Regierung mit den Deutschnationalen bereit erklärt.

Die Arbeiterschaft soll rückblickend ihre Erfahrungen überprüfen; sie muß, besonders an den Jahrestagen der blutigen Tragödien von 1923, für ihre weiteren Kämpfe die harten Lehren ziehen:

Es kann keine Gemeinschaft mit der Bourgeoisie und mit ihren hündischen Lakaien, der Führerschaft der Sozialdemokratie, geben. Jeder Arbeiter, der der SPD. noch angehört, macht sich mitschuldig an ihrer verbrecherischen Politik. Die Befreiung des Proletariats kann nur im zielklaren energischen Kampfe unter entschlossener einheitlicher Leitung errungen werden.

Wie die Arbeiter in Freiberg, in Pirna, in Meißen waffenlos, wehrlos, niedergeknallt wurden; sie sind die Opfer der Politik, die der Sozialdemokratie vertraute, sie sei doch eine Arbeiterpartei! In denselben Tagen aber haben wenige hundert Arbeiter in erbitterten Straßenkämpfen in Hamburg gegen Tausende gut ausgerüsteter Truppen der Schupo, Reichswehr und Marine gestanden. Sie haben den Beweis erbracht, das kühne revolutionäre Tatkraft große Erfolge zu erringen vermag. Ihr Signal wurde nicht aufgenommen, sie mußten den Kampf abbrechen.

Diese beiden Tatsachen: Freiberg und Hamburg! müssen den deutschen Proleten eine unauslöschliche lebendige Lehre sein: Nicht wehrlos kuschen und sich niederschlagen lassen! Sondern die Arbeiterklasse muß sich organisieren unter klarer revolutionärer Führung.

Die Führung der KPD. im Jahre 1923 hatte noch die Illusion, die SPD. könnte auf die Seite der Arbeiterklasse herübergezogen werden. Die revolutionären Arbeiter mußten dieses Zutrauen zur Sozialdemokratie bitter büßen, die gesamte Arbeiterschaft hat den Verrat der SPD. schwer zu bezahlen.

Die Opfer des weißen Terrors mahnen, die eingekerkerten Revolutionäre rufen es laut:

Nie wieder darf die SPD. Gelegenheit zum Verrat haben! Sie muß von den Arbeitern zertrümmert werden.

Nur der Weg der russischen Arbeiter und Bauern, den sie unter Führung der Bolschewiki beschritten haben, führt zum Ziele. Ziehen wir aus dem sächsischen Oktober, aus den harten Lehren von Freiberg und Hamburg die eiserne Konsequenz:

Werben wir um die Massen, schulen und mobilisieren wir sie mit der Tatkraft und Kühnheit und unermüdlichen Ausdauer der russischen Bolschewiki; der sächsische Oktober soll zur Etappe werden für einen siegreichen deutschen 7. November.

Nieder mit der Herrschaft der Bourgeoisie!

Nieder mit den Feinden der Arbeiterklasse!

Nieder mit der II. Internationale!

Nieder mit dem weißen Terror!

Heraus mit den gefangenen Revolutionären!

Sammelt euch zum revolutionären Befreiungskampf unter Führung der Kommunistischen Partei!

Die Feststellungen des parlamentarischen Unter- suchungsausschusses des sächs. Landtages

**39 Tote, 56 Schwerverwundete, 845 Gefangene,
108 schwere Mißhandlungen**

Die Verhandlungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses des sächsischen Landtages über das Vorgehen der Reichswehr in Sachsen im Oktober 1923, der auf Antrag der Kommunisten eingesetzt worden ist, liefern die Bestätigung, daß die Bourgeoisie den Bürgerkrieg gegen das Proletariat mit den grausamsten Mitteln führt.

Die pazifistischen Sonntagsprediger der SPD. vergessen nie, sich über die Anwendung des Massenterrors als Hilfsmittel zur Sicherung des proletarischen Sieges in Rußland künstlich aufzuregen. Die Londoner und die Amsterdamer Internationale haben bereits unzählige Proteste und Interventionen wegen des angeblichen Terrors in Georgien veröffentlicht.

Es ist sehr nützlich, gerade in diesen Tagen die Herren aus der Ministerinternationale an ihre unzähligen Greuelthaten und Mißhandlungen im Bürgerkrieg gegen das Proletariat zu erinnern. Sie sind es, die den Bürgerkrieg gegen die Arbeiter mit allen Mitteln organisieren. Die Methoden der herrschenden Klasse im Bürgerkrieg gegen das Proletariat sind nicht weniger grausam und brutal, wie die Kampfmethoden der imperia-

listischen Feldheere. Die Verhandlungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses des Sächsischen Landtages über das Vorgehen der Reichswehr in Sachsen im Oktober 1923 haben für diese Behauptung neue Beweise zutage gefördert.

Es ist selbstverständlich, daß ein Untersuchungsausschuß eines bürgerlichen Parlaments den revolutionären Interessen und Forderungen der Arbeiterklasse ebenso wenig entspricht, wie das bürgerliche Parlament selbst. Umso mehr belasten daher die trotz aller Sabotage gemachten Feststellungen dieses Ausschusses die Reichswehrexekutive und ihre Väter Ebert und S o l l m a n n.

Aus dem amtlichen Material, das dem Ausschuß vorlag, ergibt sich der Tatbestand vieler Fälle viehischer Mißhandlungen.

Im Rahmen dieser Schrift alle Einzelfälle vorgekommener Bestialitäten aufzuzählen, ist unmöglich. Es sollen deshalb nur die allerscheußlichsten hervorgehoben werden.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich diese Feststellungen nur auf das amtliche Material beziehen, das in jeder Beziehung unvollständig und unvollkommen ist.

Zunächst muß festgehalten werden, daß selbst die höchsten Reichswehrstellen die Tatsache vorgekommener Mißhandlungen nicht zu leugnen wagten. So hat z. B. der „demokratische“ Reichswehrminister Geßler bei der Reichswehrdebatte im Reichstage im vergangenen Jahre unnachsichtliche Bestrafung aller Schuldigen zugesagt. Was diese Zusage zu bedeuten hat, erkennt man daran, daß die Mehrzahl der eingeleiteten Verfahren gegen Reichswehrangehörige niedergeschlagen worden sind. Dafür werden in Sachsen noch hunderte von Arbeitern

in den Gefängnissen gequält und unzählige Strafverfahren gegen Arbeiter aus der Zeit der Reichswehrexekutive durchgeführt. Weiter wird in einem Rundschreiben des Wehrkreiskommandos IV, gez. General Müller, an die Kommandeure erklärt:

„Ferner sind zu meinem Bedauern Fälle von ganz unwürdiger Behandlung und schwerer Mißhandlung von Festgenommenen zu meiner Kenntnis gelangt. Es zeugt von einer geringen Disziplin der Truppe, wenn derartige, das Ansehen der Reichswehr auf das Schwerste gefährdende Zustände einreißen...“

Zur richtigen Beleuchtung dieses Befehls muß darauf hingewiesen werden, daß die Truppenteile vor ihrem Einsatz in Sachsen durch „Aufklärungen über die Lage“ in die notwendige Stimmung für ihre Arbeit versetzt wurden. Das Gesamtergebnis dieser Arbeit liegt vor uns.

An der Durchführung der Reichswehrexekutive gegen Sachsen waren aktiv — soweit sich aus dem amtlichen Material ergibt — folgende Truppen beteiligt:

Infanterie: Infanterieregimenter N. 4, 5, 6, 7, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18;

Kavallerie: Reiterregimenter Nr. 10, 12 und 18;

Jäger: Jägerregiment Nr. 4;

Artillerie: Artilleriesregimenter Nr. 2, 4 und 5;

Minenwerfer: Minenwerferkompagnie Nr. 4 und 13, Gebirgsminenwerferkompagnie;

Kraftfahrer: Kraftfahrabteilung 2 (Stettin).

Insgesamt waren also folgende 23 verschiedene

Truppenteile aktiv an der Reichswehrexekutive in Sachsen beteiligt:

- 13 Infanterieregimenter;
- 3 Kavallerieregimenter;
- 1 Jägerregiment;
- 3 Artillerieregimenter;
- 2 Minenwerferkompagnien;
- 1 Kraftfahrtruppe.

Es ist zu bemerken, daß außer diesen Truppenteilen erhebliche Truppenmengen in Reserve zum Einsatz bereitgehalten wurden.

Tote und Verwundete:

In Sachsen wurden durch die Reichswehrexekutive insgesamt 39 Personen getötet und 56 verwundet.

Verhaftungen:

Kreishauptmannschaft Dresden und Bautzen	144 Verhaftungen
Kreishauptmannschaft Zwickau . .	184 Verhaftungen
Kreishauptmannschaft Chemnitz . .	318 Verhaftungen
Kreishauptmannschaft Leipzig . .	299 Verhaftungen

In Sachsen insgesamt 844 Gefangene

Unter diese Zahl fallen nicht die unzähligen mit Versammlungsaushebungen verbundenen vorübergehenden Festnahmen von Arbeitern durch die Polizei oder Reichswehrangehörige.

Mißhandlungen:

Nach dem amtlichen Material des Ausschusses sind 108 Fälle schwerer Mißhandlungen durch Reichswehrangehörige in Sachsen zu verzeichnen.

Ein besonderes Kapitel bildete während der Reichswehrexekutive die Hetze und Verfolgung der Lehrerschaft. Fortschrittlich gesinnte Lehrer wurden in vielen Fällen die Opfer der Denunziationen von „christlichen“ Fabrikanten und Eltern. Reichwehrsoldaten wurden gegen bestimmte Lehrer besonders scharf gemacht. Beweise hierfür liegen insbesondere aus der Kreishauptmannschaft Chemnitz vor.

Die Verräter sind über ihr eigenes Werk entsetzt

Die „Dresdner Volkszeitung“, das Organ der VSPD., schrieb am 17. November 1923 folgenden Leitartikel:

„Im besetzten Sachsen!

Wie die Reichswehr Ordnung schafft —

Bisherige Ergebnisse: 34 Tote, 110 bis 130 Verwundete.

Preußen, Württemberger, Mecklenburger und andere Reichwehrtruppen sind vor knapp vier Wochen in Sachsen einmarschiert, um „Ruhe und Ordnung“ herzustellen, die wohl nirgends in Deutschland weniger gestört war, als gerade in Sachsen. Wie die Reichswehr in den verschiedenen sächsischen Dörfern und Städten für Ruhe und Ordnung sorgte, mag folgende Zusammenstellung zeigen, die durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

21. Oktober. Einmarsch in Bischofswerda. Haussuchungen nach Waffen — die Bewohner werden dabei in ihre Stuben eingesperrt. Ergebnislos.

22. Oktober. Einmarsch in Meißen. Kavallerie-Attacke auf die Neugierigen, scharfe Schüsse. Ergebnis: drei Verwundete. Verhaftungen.

Borna. Leute werden aus nichtigen Gründen geschlagen.

Regis. Trotz Protest der Lehrer wird die Schule belegt und dadurch der Schulunterricht gestört.

Röthligen. Eine Gemeinderatssitzung wird durch einen Leutnant und zwanzig Mann aufgehoben, Gemeindevorstand und zwei Gemeinderatsmitglieder verhaftet.

23. Oktober. Einmarsch in Pirna. Erwerbslose, die vor dem Rathaus auf Auszahlung ihrer Unterstützung warten, werden ohne Grund beschossen. Ein Toter, sechs Verwundete. Auch in anderen Teilen der Stadt gibt es Schwer- und Leichtverletzte. Zahlreiche Haussuchungen und Verhaftungen. Der in seiner Mehrheit bürgerliche Rat der Stadt protestiert in einem öffentlichen Aufruf gegen das Vorgehen der Reichswehr.

Einmarsch in Freital. Verhaftete Zivilisten werden mit der Hundepeitsche geprügelt, andere ins Gesicht geschlagen, ein Kutscher angeschossen, ein Arbeiter mit dem Kopf durch eine Scheibe gestoßen.

Freiberg. Eine Frau, die mit ihrem blinden Mann über den Obermarkt geht, wird niedergeschlagen. Ein Zivilist, der eine verletzte Frau trägt, wird von einem Reichwehrsoldaten geprügelt. Zahlreiche Leute werden ohne Ursache mit Gummiknüppeln geschlagen, ein alter Arbeiter und ein Invalide derart, daß sie liegen bleiben. Ein kleines Kind wird überritten, ohne daß sich der Reiter darum kümmert. Der sich um das Kind mühende Arbeitersamariter wird geschlagen und verhaftet.

Einmarsch in Plauen. Der Verkehr wird abgesperrt, der Fernsprechverkehr eingestellt, die Stadtgrenze darf nur mit Ausweis passiert werden. Panzerkraftwagen und Geschütze werden aufgeföhren. Zahl-

reiche Verhaftungen, darunter zwei Stadtverordnete, und Haussuchungen.

Löbau. Die von einem Regierungskommissar beabsichtigte Waffensuche bei Angehörigen des Jungdeutschen Ordens wird vom Wehrkreiskommando verboten.

24. Oktober. Ein weiteres Todesopfer in Pirna.

Gitternsee. Ein Schulleiter wird verhaftet, weil er sich gegen die Belegung der Turnhalle durch die Reichswehr verwahrt.

25. Oktober. Dresden. Das Polizeipräsidium wird besetzt. Regierungsrat Haufe, Polizeihauptmann Reitzel und ein Chauffeur in Schutzhaft genommen.

Niedersedlitz. Die Schule wird von der Reichswehr besetzt und muß geschlossen werden.

Dobritz wird umstellt und nach Waffen durchsucht. Ergebnislos.

Tharandt wird besetzt, 7 Verhaftungen. Eine Wohnung erbrochen, mehrere andere durchsucht.

Freital. Der angeschossene Kutscher ist gestorben. Das erste Todesopfer im Plauenschen Grund seit der Revolution.

Zwei Panzerzüge „sichern“ die Strecke Görlitz-Dresden.

26. Oktober. Freiberg. Generalstreik der Arbeiter wegen des rücksichtslosen Vorgehens der Reichswehr.

Brand-Erbisdorf wird morgens um 6 Uhr umstellt. Auswärtige Arbeiter, die zu ihrer Arbeitsstätte wollen, müssen unter den üblichen Mißhandlungen wieder umkehren. Einige werden mit Gummischläuchen

geschlagen und zur Wache gebracht. Generalstreik der Arbeiter.

27. Oktober. Blutsonnabend in Freiberg. Durch Maschinengewehrfeuer 14 Tote, viele Verwundete. Kurz darauf wird von einem Reichswehrauto ohne vorherige Warnung nochmals geschossen: 8 Tote, darunter ein Samariter. Die von einem Samariter hochgehaltene Rote-Kreuz-Flagge wird durchschossen.

29. Oktober. Reichswehr besetzt sämtliche Ministerien, Landtagsgebäude und Telegraphenamts. Die Minister werden aus ihren Amtszimmern gewiesen. Der Zusammentritt des Landtages wird verboten.

Bisheriges Ergebnis des Freiburger Blutbades: 25 Tote, 22 Schwer-, 50 bis 60 Leichtverletzte, unter den Toten und Verwundeten zwei Frauen. Zahlreiche Haussuchungen in Freiberg und Brand-Erbisdorf, ergebnislos. Eine politisch rechtsstehende Dame der Freiburger Gesellschaft wird so verprügelt, daß sie lahm geht. Ein Straßenpflasterer wird bei seiner Arbeit von hinten mit dem Bajonett gestochen. Ein 14jähriger Junge, der verwundet allein auf der Straße liegt, wird erneut beschossen und durch Bauchschuß schwer verletzt. Zur Arbeit Gehende werden geschlagen.

30. Oktober. Alle politischen Versammlungen werden verboten. Dreistündige nächtliche Waffensuche im Naturfreundehaus am Zirkelstein. Ergebnislos.

31. Oktober. Dobritz. Waffensuche im Geräteschuppen des Sportplatzes. Ergebnislos. 12 Turner verhaftet.

1. November. Oederan. Verhaftungen, Mißhandlungen, Frauen werden aus den Betten gejagt, Möbel zerbrochen.

Flöha. Ein Gemeindevertreter wird schwer mißhandelt, weil er den Kopf nicht hoch genug hält. Seine Tochter, die sich nach ihrem Vater erkundigt, wird beschimpft („gemeine Hure“).

Protest des Rates und der Stadtverordneten von Freital gegen die Besetzung durch Reichswehr.

2. November. Großenhain. Vom Rathaus wird mit Maschinengewehren geschossen: Schwer- und Leichtverwundete. Bei der Besetzung der „Bannmeile“ wird anderthalb Stunden lang blindlings in den Straßen herumgeknallt. Erfolg: 12 Verwundete, darunter mehrere Frauen und ein Kind.

Freiberg. Die Zahl der Todesopfer stieg auf 31.

5. November. Chemnitz. Einmarschierende Reichswehr befiehlt, die Fenster zu schließen. Wo das nicht geschieht, wird geschossen. Ein Schwer- und zwei Leichtverletzte.

6. November. General Müller verhängt die Vorzensur für alle Nachrichten über den Waffengebrauch der Truppen.

7. November. Unser Zwickaer Bruderblatt wird wegen Aufforderung zum Generalstreik und offenem Kampf verboten. (Der „Völkische Beobachter“ darf offen verkauft werden.)

14. November. Bautzen. Gewerkschaftssekretär Arndt wird in Schutzhaft genommen, weil er für Weiterführung eines Streiks eingetreten ist.

Dazu kommen in der Zeit zahlreiche Verbote sozialistischer und kommunistischer Zeitungen (eine Ehre, die ja auch uns zuteil wurde).

Gesamtergebnis: 34 Tote, 110 bis 130 Verwundete in nicht ganz vier Wochen! (Die Franzosen haben es im besetzten Gebiet, das größer ist und bedeutend mehr Einwohner zählt als Sachsen, in zehnmal so langer Zeit auf rund 100 Tote gebracht!

Die Freiburger Mörde

14 Tote, 40 Schwer- und etwa 60 Leichtverletzte, unter den Toten sind ein 10- und ein 14-jähriges Kind. 20 Schwerverletzte sind ihren Verletzungen später erlegen. Zusammen also 34 Tote.

Ueber die Vorgänge, die sich am 27. Oktober 1923 in Freiberg abgespielt haben, hat die Untersuchung an Ort und Stelle des parlamentarischen Untersuchungsausschusses die in der Presse gemeldeten Tatsachen bestätigt. In Freiberg war eine ungeheure Arbeitslosigkeit. Die Inflation und der Geldmangel der Behörden brachten es mit sich, daß die Arbeitslosen sehr oft auf ihre schlechte Unterstützung tagelang warten mußten. Dazu kam, daß die Lebensmittelaufkäufe durch die Reichswehr eine ungeheure Verteuerung der Lebensmittelpreise mit sich brachten. Als die Reichswehr in Sachsen einmarschierte, steigerte sich die Empörung der hungernden Masse zur Siedehitze. Am 27. Oktober trat der größte Teil der Freiburger Arbeiterschaft in den Generalstreik. Viele Tage vor dem hat die in Freiberg stationierte Reichswehr durch ihr rücksichtsloses provozierendes Auftreten die Arbeiterschaft aufs äußerste empört. Nach den Feststellungen, die vom Untersuchungsausschuß gemacht worden sind, kam es am 27. Oktober nachmittags etwa um einhalb 5 Uhr zu Zusammenstößen mit der Reichswehr. Nach den Angaben des Standortskommandanten sind vier Reichs-

wehrsoldaten von einer großen Menge bedroht worden. Er hat daraufhin 16 Mann mit einem Maschinengewehr auf Lastkraftwagen dorthin gesandt, um die vier Soldaten aus ihrer bedrängten Lage zu befreien. Als der Lastkraftwagen sich der Menschenmenge näherte, löste das Erscheinen der Reichswehr einen mächtigen Sturm aus. Ohne ersichtlichen Grund wurde von dem Führer dieses Kommandos der Befehl zum Feuern gegeben. Der Lastkraftwagen, der sich mitten in der Menge befand, setzte sich in Bewegung und aus dem Maschinengewehr wurde unaufhörlich auf die Menge gefeuert. 13 Tote, darunter ein 10- und ein 14-jähriges Kind blieben auf dem Platze liegen, außerdem etwa 40 Schwerverwundete. Die Zahl der Leichtverwundeten konnte überhaupt nicht festgestellt werden. Als die Nachricht von dieser gräßlichen Tat der Reichswehr in den Arbeiterwohnungen bekannt wurde, sammelten sich immer mehr Arbeiter an. Der Landtagsabgeordnete Tempel (Sozialdemokrat) und einige andere Führer der Freiburger Arbeiterschaft begaben sich an Ort und Stelle, leiteten die Aufräumungsarbeiten, ließen die Toten bergen und die Verwundeten fortschaffen. Um ein klares Bild über das brutale Wüten der Reichswehr zu haben, entschloß man sich, den Tatort photographieren zu lassen. Der Photograph Wollner wurde geholt und versuchte, einige Aufnahmen zu machen. Als er die zweite Aufnahme machen wollte, wurde plötzlich gerufen: „Die Reichswehr kommt!“. Gleich darauf hörte man den Ruf: „Straße frei, es wird geschossen!“ und unmittelbar darauf setzte Maschinengewehr- und Infanteriegewehrfeuer ein. Dieser zweite Ueberfall der Reichswehr auf die Menge ereignete sich etwa 5,15 Uhr. Der Standortskommandant behauptet, daß aus der Menge geschossen worden sei. Die Feststellungen des Untersuchungsausschusses haben ergeben, daß die Menge sich vollständig ruhig verhalten habe und daß kein Schuß aus der Menge gefallen ist. Als Beweis

dafür ist auch die Tatsache festzustellen, daß kein Reichswehrsoldat verwundet und auch auf seiten der Reichswehr kein Toter zu verzeichnen war. Wenn die Menge wirklich ein Maschinengewehr besessen hätte oder Handfeuerwaffen, dann mußten sicherlich auch bei der Reichswehr Verwundungen vorgekommen sein.

Es ist einwandfrei festgestellt worden, und durch die Aussagen mehrerer Polizeibeamter bestätigt, daß die Menge kein Maschinengewehr gehabt hat, daß sie auch keine Handfeuerwaffen besessen hat und daß das vermeintliche Maschinengewehr ein Photographenapparat gewesen war. Ueber diese Dinge hat der Untersuchungsausschuß mehrere Zeugen in Freiberg vernommen. Es wurden verhört über die Vorgänge der Polizeikommissar Brunk, der Polizeihauptwachtmeister Fritzsche, der Polizeihauptwachtmeister Beckmann, der Polizeioberwachtmeister Berndt, der Buchhändler Oswald Bielgk, der Musikwarenhändler Theodor Zimmer und der Gewerkschaftsangestellte Paul Flach.

Der Polizeikommissar Theodor Brunk macht u. a. folgende Aussagen:

„Kurz nach 5 Uhr hieß es: „die Reichswehr kommt in die Schillerstraße herein“. Kaum, daß die Worte zu hören waren, wurde schon geschossen, alles flüchtete, alles suchte Deckung. Die Reichswehr hat fast ununterbrochen von etwa 5 $\frac{1}{4}$ Uhr bis kurz vor 6 Uhr geschossen. Auf die Frage, ob er bei der Menge ein Maschinengewehr oder Handfeuerwaffen feststellen konnte, erklärte der Zeuge, daß er kein Maschinengewehr gesehen, auch keine Handfeuerwaffen feststellen konnte, sondern daß an der Straßenkreuzung der Photographenapparat gestanden habe.

Die gleichen Aussagen machten auch die übrigen Polizeibeamten, so stellt der Hauptwachtmeister Hermann Max Theodor Fritzsche folgendes fest:

Dann wurde verlangt, daß ein Photograph herbeigeholt werden sollte, um die Toten zu photographieren. Mein damaliger Kollege Brunk gab mir den Auftrag, einen Photographen zu bestellen. Ich begab mich zum Photographen Wollner auf die Poststraße; der ist auch gekommen und hat dort seine Aufstellung genommen. Der Photograph hat dann auch eine Aufnahme gemacht. Er wollte noch eine zweite Aufnahme machen, das ist ihm aber nicht gelungen, weil da schon das zweite Mal die Reichswehr kam. Es ertönte der Ruf: „Achtung, es wird geschossen!“ Schon hieß es unter der Menge: „Die Reichswehr kommt!“ Die Menschenmenge stürzte auseinander. Das waren alles nur Momente. Es wurde gerufen: „Es wird geschossen!“ und es wurde auch geschossen. Ich habe gesehen, daß bei der zweiten Schießerei ein Mann getötet wurde, unweit vom „Hirsch“, links der Promenade.

Der Photograph Wollner, als Zeuge vernommen, bestätigt die Angaben des Polizeiwachtmeisters Fritzsche.

Der Gewerkschaftsangestellte Flach, der den ganzen Vorgang bei der zweiten Schießerei aus unmittelbarer Nähe angesehen hat, macht darüber folgende Angaben:

Ich bin vom Postplatz langsam gelaufen, als ich 170 bis 180 Meter gegangen war, sah ich vor mir halb links Reichswehr anmarschiert kommen, und zwar gefechtsmäßig. Als die Reichswehr in meiner Nähe war, kam das Kommando: „Stellung!“ Als das Kommando fiel, habe ich mich hingeworfen. Nach dem Kommando „Stellung!“ kam das Kommando „Feuer!“ Es wurde sofort geschossen. Die Menge stob rückwärts auseinander, an der Straßenkreuzung schwang ein Sanitäter die Flagge des Roten Kreuzes. Ich sah auch den Photographenkasten an der Ecke stehen. Die Schützen hatten ihre Patronen verschossen und nur die Maschinengewehre schossen weiter. Da erfolgte das Kommando „Laden!“ und das Kommando „Weiter feuern!“

Die Schützen schossen mit dem Maschinengewehr weiter. Kurze Zeit darauf kam das Kommando „Auf!“. Die ganze Straße bis nach dem Albertpark stand voll Militär in gefechtsmäßiger Aufstellung. Immer wieder wurde geschossen.

Die Aussagen der Zeugen bestätigen die von uns im Landtag vertretene Ansicht, daß die Vorgänge in Freiberg von der Reichswehr provoziert worden sind. Das Standortkommando hat seine Pflicht in gröblichster Weise vernachlässigt oder absichtlich und bewußt dieses Blutbad in Freiberg herbeigeführt. Die Opfer dieses Bluttages warten noch immer auf Sühne. Die Hinterbliebenen haben keinerlei Unterstützung erhalten, viele Schwerverwundete und Leichtverwundete, deren Namen festgestellt worden sind, sind wegen Landfriedensbruch und Widerstand gegen die Staatsgewalt vor das Gericht gestellt und zu außerordentlich harten Freiheitsstrafen verurteilt worden. Die Vorgänge in Freiberg werden nicht eher ihre Sühne finden, bis die Arbeiterschaft sich entschließt, die konterrevolutionäre Gesellschaft zum Teufel zu jagen.

Die Zusammenstöße in Pirna

2 Tote, 6 Verwundete

Das 2. Bataillon des 10. Reichswehr-Infanterie-Regiments unter Führung des Majors Ponkratz rückte am Dienstag, dem 23. Oktober 1923, vormittags gegen 1/2 11 Uhr in Pirna ein und besetzte die Stadt. Die Reichswehr war weder vom Stadtrat angefordert worden, noch war dem Stadtrat offiziell etwas über das Erscheinen derselben gemeldet worden. Dem Teile der Reichswehr, der nach dem Marktplatz zu vorrückte, fuhr ein Panzerauto voraus, das auf dem Marktplatz hielt. Im Rathaus fand die Auszahlung der Erwerbslosen-Unterstützung statt. Es hatte sich deshalb auf

dem Marktplatz und vor dem Rathaus eine große Menschenmenge angesammelt. Das Panzerauto lockte viele Neugierige an. Von der Schössergasse her marschierte Reichswehr ebenfalls auf dem Marktplatz auf. Diese führte Plakate mit sich mit der Aufschrift: „Straße frei, es wird scharf geschossen!“ Der führende Offizier gab Befehl, den Marktplatz zu räumen. Die Menge johlte. Der Offizier ließ daraufhin Gefechtsstellung nehmen, Infanterie schwärmte aus, Maschinengewehre gingen in Stellung. Trotzdem die Menge hierauf den Platz zum größten Teile räumte und sich zurückzog, wurde scharf geschossen. Ein Toter und mehrere Verwundete sind zu beklagen.

(Aus dem amtlichen Bericht des Stadtrates zu Pirna.)

Aus dieser nüchternen Darstellung des Stadtrates, der in seiner Mehrheit aus Bürgerlichen zusammengesetzt ist, geht hervor, daß auch in Pirna die blutigen Zusammenstöße durch das Auftreten der Reichswehr herbeigeführt worden sind. Bei diesem Vorgehen der Reichswehr in Pirna wurden 2 Arbeiter erschossen und 6 Arbeiter verwundet. Bei dem Vorgehen auf dem Marktplatz wurde das Pferd des Gärtners Paul Wildbret von hinten erschossen. In Pirna, wie in allen anderen Orten, wo die Reichswehr ihr Wesen trieb, war die Arbeiterschaft ungeheuer empört. Haussuchungen und Verhaftungen wurden in rücksichtsloser Weise durchgeführt und gegen die Arbeiterschaft mit allen Mitteln angekämpft. Der Rat der Stadt Pirna hat folgenden einstimmigen Protest angenommen:

Ohne Wissen und Willen des Rates ist in Pirna Reichswehr eingezogen. Zu unserem tiefsten Bedauern hat diese ohne vorherige Fühlungnahme mit der Stadtbehörde auf Bürger geschossen. Ein Toter und mehrere Verwundete

sind durch dieses Vorgehen zu beklagen. Wir mißbilligen das Geschehene auf das schärfste und haben bei den zuständigen Oberbehörden nachdrücklichst Verwahrung eingelegt.

Pirna, den 23. Oktober 1923.

Der Rat der Stadt Pirna.

Sie hausen wie die Kosaken!

Die Reichswehrformationen, die das Erzgebirge besetzt hatten, sind vorher von den Führern der Reichswehr dahingehend bearbeitet worden, daß sie den bolschewistischen Winkel rücksichtslos austrüchern sollten. Ehe die Reichswehr in das Erzgebirge einrückte, haben die Offiziere wiederholt darauf hingewiesen, daß der Terror der roten Hundertschaften und der Kommunisten im Erzgebirge unerhört sei, daß die roten Hundertschaften und die Kommunisten gegen friedliche Bürger in rücksichtsloser Weise vorgegangen seien, daß sie Frauen und Kinder mißhandelt hätten und daß es deshalb Pflicht der Reichswehr sei, gegen diese Banditen-Gesellschaft rücksichtslos vorzugehen. Nachdem man so die Reichswehrsoldaten genug scharf gemacht hatte, rückten die Formationen im Erzgebirge ein. Die Folge davon war, daß im Erzgebirge, in Schneeberg, in Neustädtel, in Lauter, in Neuwelt, in Schwarzenberg, in Elterlein, in Aue, in Schwarzbach und vielen anderen Ortschaften die Reichswehr ärger als irgendwo die Franzosen im Ruhrgebiet gehaust hat. Alle mißliebigen Personen wurden verhaftet und mißhandelt. Wenn ein Unternehmer oder Fabrikant oder ein Beamter sich persönlich rächen wollte, brauchte er bei den Kommandeuren der Reichswehr oder bei einem gewöhnlichen Reichswehrsoldaten nur Meldung zu erstatten und der Beschuldigte wurde verhaftet, mußte mindestens einige

Tage im Loch sitzen und schwerste Mißhandlungen erdulden. — In Schwarzbach bei Elterlein gab es eine kleine Ortsgruppe der Kommunistischen Partei. Die Mitglieder waren bei der gesamten arbeitenden Bevölkerung beliebt und geachtet, aber der Inspektor des Rittergutes freute sich schon lange darauf, den Kommunisten eins auszuwischen. Bei dem Inspektor des Rittergutes trafen sich die Reaktionäre dieser Gegend mit den Führern der Reichswehrformationen. Hier wurde beschlossen, gegen die Kommunisten rücksichtslos vorzugehen. Der Hauptmann Kreuz, der Führer der Reichswehrformation in dieser Gegend ließ 6 Arbeiter aus Schwarzbach, darunter auch den Besitzer des Gasthofes Schwarzbach, verhaften. Obwohl er über genügend Reichswehr-Infanterie verfügte und auch Lastautos zur Stelle waren, bestellte er Reichswehr-Kavallerie zum Abtransport der 6 Verhafteten. Die Verhafteten wurden von der Reichswehr-Kavallerie an die Pferde gebunden, darunter auch der etwa 60 jährige Besitzer des Gasthofes Schwarzbach, und so ging es zum Teil im Galopp, zum Teil im Schritt durch mehrere Ortschaften des Gebirges bis nach Aue. Die Verhafteten wurden auf dem Transport in gemeinster Weise beschimpft und durch die wild gemachten Reichswehrsoldaten in brutalster Weise mißhandelt. — Der Minister des Innern, Liebmann, bestätigte im Landtag

„Die Tatsache, daß man deutsche Reichsangehörige, die sächsische friedliche Bevölkerung an die Pferde bindet und sie so durch die Ortschaften führt, ist uns amtlich gemeldet worden. Es ist nicht so, daß man sagen könnte, es seien parteiische Uebertreibungen, was wir gehört haben. Ob es in jedem einzelnen Falle so liegt, kann ich nicht nachprüfen; aber es ist uns aus Schwarz-

bach gemeldet worden: es sind 6 Personen durch den Hauptmann Kreuz verhaftet worden. Sie wurden an die Pferde gebunden und nach Grünhain transportiert. Dieser Vorgang hat in den weitesten Volkskreisen große Empörung hervorgerufen.“

Die arbeitende Bevölkerung des Erzgebirges ist der einmütigen Auffassung, daß die Reichwehrravallerie schlimmer und brutaler gehaust hat, wie die Kosaken des Zarismus und daß das Auftreten der Reichswehr im Erzgebirge viel schlimmer war, wie das niederträchtige Verhalten der Franzosen im Ruhrgebiet.

Die Hölle von Limbach

Das Industriegebiet Limbach ist allgemein bekannt als ein Gebiet, wo der kommunistische Einfluß unter der Arbeiterschaft sehr stark ist. Das Unternehmertum vor allen Dingen der Stadt Limbach hat schon lange auf eine Gelegenheit gewartet, sich an der Arbeiterschaft zu rächen. Mit dem Einmarsch der Reichswehr in Sachsen schien diese Gelegenheit gekommen. Es ist festgestellt worden, daß die Reichswehr-Formationen, die das Industriegebiet Limbach zu besetzen hatten, mit allen Mitteln aufgehetzt und aufgepeitscht worden sind, um unter den Limbacher Kommunisten „Ordnung“ zu schaffen. Die Berichte, die über das Wüten der Reichswehr im Limbacher Bezirk vorliegen, bestätigen, daß die Reichswehr sich von den Fabrikanten in jeder Weise mißbrauchen ließ. Es ist festgestellt worden, daß Limbacher Fabrikanten oder Fabrikantensöhne den Reichwehrsoldaten Geschenke machten: Schokolade, Zigaretten, Lebensmittel und daß man in diese Paketen Zettel hineingelegt hatte, auf welchen Arbeiter denunziert worden sind. Die so Denunzierten wurden

von der Reichswehr verhaftet, in das Standquartier der Reichswehr, in den „Weißen Hirsch“ gebracht und dort in schwerster Weise mißhandelt.

Am 30. Oktober 1923 zog die Reichswehr in Limbach ein. Obwohl die dortige Bevölkerung Ruhe und Besonnenheit wahrte, und sich nicht die geringsten Uebergriffe gegen die Reichswehr zuschulden kommen ließ, ergriff die Reichswehr auch hier sofort die schärfsten Maßnahmen und nahm eine Reihe von Verhaftungen vor. Das stellt der Regierungs-Oberkommissar in seinem amtlichen Bericht fest. In Limbach wurde der Arbeiter Paul Scheffler erschossen. Er wollte mit seinem Rade nach seiner Arbeitsstelle fahren. Ein Posten der Reichswehr hat ihn angerufen; als er nicht gleich hielt, wurde er auf eine Entfernung von 15 Metern vom Rade geschossen. Der Schwerverletzte blieb etwa $\frac{1}{4}$ Stunde ohne Hilfe liegen. Jeder, der sich dem Schwerverletzten näherte, um ihm Hilfe zu bringen, wurde mit Erschießen bedroht. Der Verletzte wurde dann nach dem Hotel „Hirsch“ gebracht, wo er auf Stroh gebettet wurde, ohne verbunden zu werden. Später wurde er nach dem Krankenhause gebracht, wo er $\frac{1}{4}$ Stunde nach seiner Einlieferung an seinen Verletzungen starb. Auch diese Feststellung macht der Regierungs-Oberkommissar Miersch. Es geht daraus hervor, daß der Arbeiter Paul Scheffler von dem Reichwehrsoldaten ohne Grund erschossen worden ist. Es geht weiter daraus hervor, daß die Reichswehr verhinderte, daß dem Verletzten Hilfe gebracht werden konnte und es kann wohl festgestellt werden, daß, wenn rechtzeitig Hilfe zur Stelle war, der Arbeiter Paul Scheffler gerettet werden konnte.

Gewehrkolben und Reitpeitsche

Der Arbeiter Willy Zill aus Limbach schreibt: Ich stand am 31. Oktober, abends 7 Uhr, an der Ecke der

Hohensteiner und Chemnitzer Straße. Ein Posten forderte mich auf, weiterzugehen. Ich hatte die Hände in den Taschen und als ich aufgefordert wurde, sie herauszunehmen, was nicht schnell genug geschah, bekam ich mit der Faust Schläge ins Gesicht, so daß ich auf die Straße stürzte. Ich wurde dann auf die Wache im christlichen Hospiz gebracht. 5 Mann packten mich, zerrten mich über den Tisch und bearbeiteten mich mit Reitpeitschen, Gummiknüppeln, Flintenkolben, Fäusten usw., dann wurde ich unter nochmaligen Schlägen ins Gesicht freigelassen. Die Augen, Nase und Hände waren geschwollen. Ich wurde die Treppe hinunter und auf die Straße geworfen.

100 Peitschenhiebe

Artur Söhr aus Limbach schreibt:

Am Donnerstag, dem 1. November, wurde ich mit der Begründung, Kommunist zu sein, verhaftet. Ich wurde nach dem Wachtlokal „Zum Hirsch“ transportiert. Dort erhielt ich vom Feldwebel Werner 20 Schläge mit der Faust ins Gesicht. Dann wurde ich über einen Stuhl gezerrt und von 6 Mann gehalten. 2 Mann schlugen mit der Peitsche zu. Ich bekam 100 Schläge mit der Peitsche und noch welche mit der Faust ins Gesicht.

Mund in die Mütze, 50 Hiebe!

Der Arbeiter Herbert Schöne, Limbach, schreibt über seine Verhaftung:

Dienstag, den 30. Oktober, nachmittags 4 Uhr, wurde ich verhaftet und nach dem Hotel „Weißer Hirsch“ gebracht. Ich wurde angeschuldigt, Mitglied der Hundertschaft zu sein. Sächsische Reichswehrsoldaten wurden von einem Unteroffizier aufgefordert, mich mit Peitschen und Koppeln zu schlagen, was dieselben ablehnten. Er beauftragte dann damit preußische Kavalle-

rie, von denen sich 15 Mann freiwillig meldeten. Er benötigte nur 13 Mann. Ich mußte mich auf einen Tisch legen, wurde mit dem Mund in eine Mütze gedrückt, um mich am Schreien zu verhindern. Die Leute schlugen mit Kavalleriepeitschen, Koppeln und Gummiknüppeln auf mich ein. Nachdem ich mindestens 50–60 Schläge erhalten hatte, ließ man mich vom Tisch herunter. Darauf erklärte der Unteroffizier: „Was, du Schwein grinst noch nicht!“ und gab den Befehl, mich noch einmal über den Tisch zu legen, worauf ich ein zweites Mal ebensoviel Schläge erhielt. Schreien konnte ich nicht mehr, ich habe nur vor Schmerzen gestöhnt. Bei diesem letzten Vorgang wurde mir eine Schwiele direkt aufgeschlagen, so daß mir das Blut vom Gesäß herunterlief. Dann wurde ich in den Raum zu den übrigen Gefangenen gesteckt, worin sich auch mein Vater als Gefangener befand, und brach ohnmächtig zusammen. Darauf wurde ich wieder aus dem Wachtlokal herausgeholt und in einen Extraraum gebracht, wo mir ein sächsischer Sanitäter die Wunde auswusch und zwei Stunden lang kühlte. Ich konnte acht Tage lang fast nicht laufen.

Spießbrutenlaufen

Der 56 Jahre alte Max Bruno Pestel aus Oberfrohna schreibt:

Ich wurde am 1. November 1923, früh, ohne Haftbefehl auf der Straße verhaftet. Auf dem Transport zur Ortskommandantur im Gasthof zum „Rautenkranz“ wurde ich mit der Faust auf den Kopf und ins Gesicht geschlagen. Im Hausflur bekam ich hinterrücks einen derben Schlag mit einem harten Gegenstand auf den Hinterkopf. Das Blut strömte hierauf aus Mund und Nase. Ich wurde dann nach Limbach in den Gasthof „Zum Hirsch“ transportiert. Beim Eintreten wurde ich gleich mit der Faust ins Gesicht und auf den Leib ge-

schlagen, mit Gewehrkolben und Reitpeitschen mißhandelt. Alles dies unter den gemeinsten Drohungen und Schimpfreden. Ein Leutnant schlug mich ebenfalls mit der Faust ins Gesicht (v. d. Mosel). Beim Verhör äußerte sich der Hauptmann, daß ich an die Wand gestellt würde und erschossen werden sollte, vorher wollte er mir alle 3 Stunden 50 Reitpeitschenhiebe aufhauen lassen. Ich wurde dann, wie meine Leidensgefährten, aus der Wache geholt, auf den Tisch gelegt und von 6 Mann mit Gummiknüppeln und Reitpeitschen dermaßen zugerichtet, daß mir das Blut den Rücken und die Beine hinunterlief, was durch ärztliches Attest beglaubigt ist. Als ich hinausgehen wollte, um das Blut mit Papier vom Körper abzuwischen, mußte ich durch die aufgestellten Reichwehrsoldaten Spießruten laufen, wobei mit Gewehrkolben, Peitschen und der Faust geschlagen wurde.

Die Inhaftierten wurden in einem etwa 45 Quadratmeter großen Raum festgehalten, der weder Fenster noch sonstige Ventilationen hatte, gefeuert wurde auch nicht.

Zu diesen Feststellungen, die von unseren Genossen im Landtag gemacht worden sind, und die mit dem amtlichen Bericht übereinstimmen, machte der Minister des Innern, Liebmann, folgende Ausführungen:

Amliches Stenogramm
der 72. Sitzung des sächsischen Landtages

Dienstag, den 27. November 1923

Minister des Innern, Liebmann: Nach den uns vorliegenden Berichten, die leider nicht sehr umfangreich und nicht sehr eingehend sind, muß gesagt werden, daß das, was sich in letzter Zeit in Sachsen ereignet hat, nichts weiter ist als eine ununterbrochene Kette von Brutalitäten und Gewalttaten gegen die friedliche Bevölkerung...

...Zutreffend ist, daß Festgenommene ohne Grund in brutaler, rücksichtsloser Weise mißhandelt und vergewaltigt worden sind. — Weiter trifft zu, daß die Festgenommenen in vielen Fällen nach anderen Orten gebracht worden sind, ohne daß sie und ihre Angehörigen wußten, wohin die Festnahme erfolgt, zum Teil wurden sie von der Straße weg und aus den Betrieben heraus festgenommen, so daß dem einzelnen nicht Gelegenheit gegeben wurde, seine Angehörigen zu benachrichtigen. Herausgerissen aus ihrem Beruf und ihrer Familie, die sie in Not zurücklassen mußten, ohne den Grund der Festnahme zu erfahren, wurden die Unglücklichen gewaltsam fortgeschleppt und in die Gefängnisse geworfen...

...Es muß vorweggenommen und betont werden, daß alle diese Untersuchungen mit größter Sorgfalt und Genauigkeit geführt worden sind. Die untersuchenden Beamten haben zum Teil auch die Verletzungen am Körper Mißhandelter durch eigene Augenscheinnahme festgestellt, und darüber hinaus sind eine Reihe von ärztlichen Gutachten eingeholt worden, durch die diese unerhörten Mißhandlungen und Verletzungen einwandfrei bestätigt werden. Nach alledem kann an der Richtigkeit der Unterlagen nicht gezweifelt werden.

Die sächsische Regierung hat mit Entrüstung und Abscheu von diesen Vorgängen Kenntnis genommen. Es muß darauf hingewiesen werden, daß es sich nicht um vereinzelte verbrecherische Handlungen einzelner Reichwehrsoldaten handelt...

...Die schweren Schädigungen und brutalen Mißhandlungen, die an Dr. Hammermüller vorgenommen worden sind, sind deshalb charakteristisch, weil diese Handlungen in der Schule selbst vorgenommen worden sind und weil die brutalen Schläge, vor den versammelten Schülern an dem Lehrer begangen, gewissermaßen demonstriert haben, wie die modernen Kulturträger

aussehen, die Ruhe und Ordnung bringen, ein Verfahren, das sicher von niemand gebilligt werden kann . . . Die Verlesung der ärztlichen Zeugnisse, die über die Verletzung des Herrn Dr. Hammermüller vorliegen, kann ich mir wohl sparen. Es deckt sich mit dem, was andere Aerzte in gleichen Fällen festgestellt haben und was Herr Abgeordneter Siewert schon geäußert hat. — Aber einige Einzelfälle muß ich doch noch vortragen.

Es handelt sich zunächst um einen Fall Kurt Schulze, Metallarbeiter in Limbach, der von dieser Exekution erfaßt wurde. Er hat angegeben:

Bei meiner Verhaftung, welche auf der Straße stattfand, wurde ich mit den Worten „kommunistische Sau, dummes Schwein“ usw. beleidigt. Ohne den Soldaten irgend einen Grund durch Worte oder Gebärden gegeben zu haben, bekam ich von diesen Faustschläge ins Gesicht. Ich wurde nach dem Hotel „Deutsches Haus“ gebracht, wo ich nach zwei Stunden wieder entlassen wurde. Einige Minuten später wurde ich zum zweiten Male verhaftet und nach dem Hotel „Hirsch“ gebracht. Dort befand sich das Hauptquartier. Im „Hirsch“ angekommen, erhielt ich wieder einen Faustschlag ins Gesicht. Mein Schwager, welcher schon anwesend war, mußte mit mir etwa zwei Stunden in Kniebeugstellung mit vorgehobenen Armen verharren. Wenn einem von uns die Kräfte schwanden, wodurch sich die Arme senkten, drehten uns die Soldaten die Arme nach hinten und brachten sie dann wieder in die alte Stellung. Ferner wurden wir auf den Rücken und auf die Arme geschlagen. Mein Schwager mußte in meinem Beisein einen Tisch holen, wurde dann über diesen gelegt und von sechs Soldaten mit Reitpeitschen und Koppeln geschlagen. Während dieser Handlung mußte ich mit dem Gesicht nach der Wand stehen. Nachdem erfaßte man mich, legte mich über den Tisch und schlug in derselben Weise (etwa 50 Schläge) auf mich ein. Ein blutjunger Unteroffizier verlangte von mir, ich sollte ihm

die Worte nachsagen: „Ich bin in der Hundertschaft“. Da ich diesem Ersuchen nicht nachkam, erhielt ich wiederum etwa 50 Schläge in der schon geschilderten Weise. Nach kurzer Zeit bekam ich, weil ich fest blieb und die Worte des Unteroffiziers nicht nachsagte, nochmals 50 Schläge. Nunmehr führte man mich in einen Raum, in welchem sich schon Inhaftierte befanden und sagte mir: „Morgen wirst du es schon sagen“. Dienstag, früh 6 Uhr, wurde ich als erster geweckt, erhielt sofort wieder von demselben Unteroffizier einen Faustschlag ins Gesicht. Dann wurde ich wieder über den Tisch gelegt und man schlug in derselben Weise, wie am Tage vorher, auf mich ein. Mit dem Besen mußte ich Exerzierübungen machen, wobei ich geohrfeigt wurde. — Bei diesen Vorgängen ist mir auch meine Armbanduhr zerschlagen worden . . .

. . . Kurt Eidam, 24 Jahre alt, wohnhaft in Limbach, Hohensteiner Straße 78, sagte unter anderem aus:

Am 31. Oktober 1923 ging ich aus dem Mietsgarten nach der Wohnung, um nachzusehen, ob das Mittagessen fertig war. Als ich am Torweg stand, kam eine Patrouille Reichswehr vom „Schweizerhaus“ nach dem Hause Nr. 78, in dem die gesuchte Valeska Meinig wohnte, um sie zu verhaften. Dieselbe war nicht anwesend. Darauf ging die Patrouille nach dem Hause Nr. 82, um den Genossen Emil Schmidt zu verhaften. Auch hier ergebnislos. Die Patrouille kam darauf zurück und ich stand immer noch am Torweg. Der Unteroffizier der Patrouille sagte daraufhin: „Mach' daß du wegkommst!“ Darauf erklärte ich dem Unteroffizier: „Ich kann doch vor dem Tore stehen.“ Der Unteroffizier bemerkte nochmals, ich solle verschwinden, sonst würde er mir ein paar in die Fresse schlagen. Ich erhielt auch darauf sofort einige Faustschläge ins Gesicht. Dagegen wehrte ich mich. Ich wurde nun mit

Gewehrkolben geschlagen und für verhaftet erklärt. Ich wurde auf die Straße gezerrt und Hund usw. geschimpft. Unter Kolbenstößen wurde ich nach dem „Hirsch“ transportiert.

Vor dem Hotel „Zum Hirsch“ stand ein Posten. Der Unteroffizier ging sofort auf ihn zu mit den Worten: „Gewehre entsichern, es kommt ein ganz schweres Kommunistenvieh.“ Der Posten antwortete dem Unteroffizier: „Zu Befehl, Herr Unteroffizier, ich schieße ohne Anruf.“

In dem Hausflur begegneten wir zwei Offizieren, unter anderem dem Leutnant von der Mosel — dem Herrn, von dem vorhin schon die Rede war —, derselbe stieß mich mit der Faust ins Gesicht. Ich wurde in die Wachtstube geschafft, und nun sollte ich mich auf den Tisch legen. Ich weigerte mich. Daraufhin faßten mich Reichswehrsoldaten und versuchten, mich auf den Tisch zu zeren. Ich leistete Widerstand. Daraufhin drängten sie mich an den Tisch heran und schlugen mit Reitpeitschen, Gewehrkolben usw. auf mich ein, wodurch mir das Blut über das Gesicht herabströmte. Ich erhielt über 40 Schläge.

Eine Minute später wurde ich wieder mit Gewehrkolben und Fahrerpeitschen traktiert. Es können annähernd 50 Schläge gewesen sein. Nachdem diese Prozedur vorüber war, wurde ich gepackt und in einen finsternen Raum geworfen, sofort aber wieder herausgeholt und mußte 1½ Stunde Kniebeuge machen.

Leutnant von der Mosel saß mit noch einem Schreiber am Tisch und ließ mich zu sich kommen. Er sprach mich an mit folgenden Worten: „Komm her, du Hund, du mußt hier ein Protokoll unterzeichnen“. Ich weigerte mich, zu unterzeichnen. Leutnant von der Mosel rief daraufhin: „Hallo, kommt mal her mit den Reitpeitschen“. Es erschienen sechs Mann und schlugen sofort auf mich ein. Ich sollte auf alle Fälle das Protokoll

unterschreiben. Ich wurde nun zum dritten Male aufgefordert. Ich blieb aber fest, weil ich der Wahrheit zuwider nichts unterschreiben konnte.

Ich wurde daraufhin auf Befehl des Leutnants von der Mosel in die Wachtstube gebracht. In der Wachtstube selbst wurde ich mit Kolben, Gummiknütteln usw. über den Kopf geschlagen. Dann, als ich noch einmal gefragt wurde, erklärte ich: „Jawohl, ich werde es unterzeichnen, aber nur unter dem Zwange, und ich werde, wenn die Angelegenheit vor das Gericht kommt, aussagen, daß ich durch Schläge und Mißhandlungen dazu gezwungen worden bin.“

Daraufhin wurde ich in den Saal geschafft. Leutnant von der Mosel befahl mir, Kniebeugen zu machen. Durch die Mißhandlungen war ich so erschöpft, daß ich dies nicht mehr konnte. Ich wurde trotzdem mit Gewalt gezwungen, und in Kniebeuge, die Arme nach vorwärts gestreckt, wurde mir ein Gewehr in die Arme gelegt mit den Worten, wenn ich das Gewehr fallen lasse, habe ich dies zu verantworten. Ich bin dann zusammengebrochen, und daraufhin hat Leutnant von der Mosel erklärt: „Der läßt die Reichswehr in Zukunft in Ruhe!“. Als ich dann etwas zu mir kam und dies die Reichswehr bemerkte, mußte ich mich dann mit dem Gesicht an die Wand stellen.

Ich erhielt dann später etwas zu Essen, hatte aber nicht viel Appetit. Der Unteroffizier, der mich verhaftete und andauernd mißhandelt hatte, brachte mir dann noch etwas Essen und ich wurde gezwungen, dieses einzunehmen, obwohl ich nicht instande dazu war. Aber unter dem Druck der Verhältnisse habe ich diese Speisen noch zu mir nehmen müssen. Die Mißhandlungen dauerten von mittags ½1 Uhr bis nachmittags 5 Uhr ununterbrochen. ½9 Uhr abends mußte ich austreten, in Begleitung eines Postens ging ich dann durch

die Zimmer. Dort hatten sich wiederum Posten versteckt, und einer derselben schlug mich mit dem Gewehrkolben quer übers Gesicht. Verschiedentlich wurde ich gefragt: „Wo befindet sich Granz und die Frau Meinig; wo halten sie sich auf?“ Ich würde dies schon noch aussagen; obwohl ich keinerlei Ahnung hatte, wo sich die beiden Personen befanden. Am anderen Tage, früh $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, wurde ich zu dem mich verhaftenden Offizier geholt, und ich mußte ihm die Schuhe putzen. Er hat mich wiederholt mit der Faust ins Gesicht geschlagen, und nie waren die Schuhe richtig geputzt.

Als ich fertig war, erhielt ich noch einige Schläge mit der Reitpeitsche. Meine Verhaftung erfolgte am 31. 10. 23, und am 1. 11. 23 mittags bin ich dann ins Amtsgericht eingeliefert worden und später nach Leipzig transportiert worden. Am 10. 11. 23 bin ich von Leipzig, Gefangenenanstalt, Abteilung I, entlassen worden“ ...

Auch diese Fälle, die wir hier aufzählen konnten, geben nur einen kleinen Auszug der bestialischen Mißhandlungen der Reichswehr im Industriebezirk Limbach.

Verfolgungen und Mißhandlungen der Lehrerschaft

Die Reichswehr hatte es in Sachsen besonders auf die Lehrerschaft abgesehen, d. h. auf die Lehrerschaft, die die Zeichen der Zeit verstanden und in engster Fühlung mit der Arbeiterschaft gelebt und gearbeitet haben. Ueberall, wo sich bei den Herren Kapitalisten ein Lehrer unangenehm bemerkbar gemacht hat, erfolgte auf eine Denunziation die Verhaftung und Mißhandlung des Lehrers. Das Ministerium für Volksbildung hat eine

Reihe solcher Fälle zusammengestellt, die wir nachstehend bringen:

I. Haussuchungen

1. Frenkel, Arno, Volksschullehrer in Wüstenbrand, Bez. Chemnitz, D Nr. 398.

Nach dem Bericht des Bezirksschulrates für Chemnitz II vom 7. November 1923, der sich auf die Angaben des Lehrers Frenkel gründet, ist Frenkel am 1. November 1923 durch Reichswehrsoldaten aus dem Schulhause nach seiner Wohnung geführt worden, die ergebnislos durchsucht wurde. Es wurde lediglich ein Gewehrmündungsdeckel gefunden, den Frenkel bei seiner Entlassung vom Militär 1918 nicht abgegeben hatte. Frenkel stand beim Wehrkreiskommando in Verdacht, Führer einer Hundertschaft zu sein.

2. Fritz, Curt, Volksschullehrer in Jahnsdorf, Bez. Chemnitz, D Nr. 405.

Dem Bericht des Bezirksschulrates für Chemnitz II vom 2. Dezember 1924 ist die Schilderung des Vorganges durch den Lehrer Fritz beigefügt. Darnach hat am 1. November 1923 durch Soldaten der Reichswehr eine Durchsuchung der Wohnung des Lehrers Fritz, zunächst in dessen Abwesenheit und nur in Gegenwart von dessen kranker Frau stattgefunden. Nach etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde wurde Fritz zugezogen. Die Haussuchung war ohne Ergebnis. Ein Grund für die Durchsuchung ist auf Befragen nicht angegeben worden.

3. Hahnefeld, Schulleiter in Kühnheide, Bez. Chemnitz, D Nr. 406.

Der Bericht des Bezirksschulrates vom 23. November 1923 stützt sich auf die Darstellung Hahnefelds. Danach hat am 8. November 1923, vormittags, durch Reichswehr eine Durchsuchung der Wohnung Hahnefelds nach Waffen stattgefunden. Sie war ergebnis-

los. Vermutlich bewußte Irreführung der Reichswehr durch einen Denunzianten. Gegen diesen, einen im Gemeindedienst stehenden Beamtenanwärter ist Strafantrag wegen Beleidigung gestellt worden.

4. Sch ä m e, Herbert, Lehrervertreter in Jahnisdorf, Bez. Chemnitz, D Nr. 405.

Im Zusammenhang mit der Durchsuchung bei Fritz (siehe zu 2) hat am 1. November 1923 auch eine Haus suchung bei Sch ä m e stattgefunden. Ergebnislos.

5. Th i e l e, Otto, Volksschullehrer in Rückmarsdorf, Bez. Leipzig, D Nr. 412.

Nach dem von Thiele dem Ministerium für Volksbildung erstatteten Bericht hat am 11. Dezember 1923, vormittags von 6 bis 1/2 10 Uhr, eine Durchsuchung des Schulgebäudes und der hierin befindlichen Wohnung Thieles nach Waffen stattgefunden. Thiele sollte angeblich Führer einer Hundertschaft sein. Die Haus suchung fand teilweise in Gegenwart der Schulkinder statt; sie war ergebnislos.

Von allen Vorfällen ist das Wehrkreiskommando IV benachrichtigt worden; es hat sich nicht dazu geäußert.

II. Verhaftungen

Eine Reihe von kommunistischen und sozialdemokratischen Lehrern wurde unter allerlei Vorwänden verhaftet.

1. F l e i s c h e r, Rudolf, Volksschullehrer in Kleinwolmsdorf, Bez. Dresden, D Nr. 402.

In Schutzhaft vom 23. November bis 21. Dezember 1923, als Leiter und geistiger Führer der verbotenen Hundertschaft, er verhetze die Einwohner und bedrohe Andersdenkende mit Tod und Gewalttätigkeiten.

2. G y p s e r, Gotthilf, Volksschullehrer in Oelsnitz im Vogtland, D Nr. 386.

In Haft vom 23. November bis 4. Dezember 1923 wegen „Verhetzung“ der Schulkinder.

3. H a g e m a n n, Fritz, Volksschullehrer in Raschau, Bez. Schwarzenberg, D Nr. 413.

Nach einem Bericht des Bezirksschulamtes Schwarzenberg vom 8. Januar 1924 wurde Hagemann bis zum 17. November in Schutzhaft genommen als „führende Persönlichkeit der kommunistischen Hundertschaften“.

4. H a r t s c h, Erwin, Volksschullehrer in Mylau, D Nr. 407.

Hartsch war vom 30. Oktober bis 6. November 1923 in Haft wegen einer Rede, worin er die Arbeiter zur Besonnenheit ermahnt hatte.

5. K r e s c h n a k, Alfred, Volksschullehrer in Oberfrohna, Bez. Chemnitz, D Nr. 409.

Kreschnak wurde am 31. Oktober 1923 als angeblicher Kommunist von einem Leutnant und 16 Mann in Haft genommen.

6. L e u s c h n e r, Paul, Volksschullehrer und Schulleiter in Oberwürschnitz, Bez. Chemnitz, D Nr. 400.

In Haft vom 19. bis 29. November 1923. Leuschner ist verdächtig gewesen, der geistige Leiter einer Hundertschaft zu sein, an einer Zusammenkunft der Hundertschaft nach dem Verbot teilgenommen, ferner auch in der Schule Waffen versteckt zu haben.

7. L u d w i g, Walter, Volksschullehrer in Schellenberg, Bez. Flöha, D Nr. 391.

Verhaftet als „Führer einer proletarischen Hundertschaft“. In Schutzhaft vom 5. bis 22. November 1923 und vom 21. Dezember 1923 bis 17. Januar 1924.

8. Riedel, Hermann, Volksschullehrer in Weida-Pausitz, Bez. Großenhain, D Nr. 417.

Verhaftet als „Mitglied der kommunistischen Hundertschaft“ von Riesa und Vorsitzender der Ortsgruppe Riesa der kommunistischen Jugend Deutschlands. Vom 19. November bis 29. Dezember 1923 in Schutzhaft.

9. Riesner, Johann, Volksschullehrer in Breitenbrunn, Bez. Schwarzenberg, D Nr. 414.

Riesner ist im Besitze von Flugschriften gewesen, in denen zur Rüstung für die bevorstehenden Märzstürme aufgefordert wird. Vom 19. bis 26. Januar 1924 und vom 2. Februar 1924 bis Mitte Februar in Haft.

Riesner ist durch Strafbefehl des Amtsgerichts Johanngeorgenstadt vom 1. März 1924 wegen Vergehens nach Ziffer 4, 7 der Verordnung des Militärbefehlshabers vom 27. September 1923 zu 30 Mark Geldstrafe, überdies weiter nach seiner Angabe — Bl. 7 der Akten 527 B des Bezirksschulamtes Schwarzenberg — vom gleichen Amtsgericht zu 75 Mark Geldstrafe wegen Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei verurteilt worden.

10. Salomon, Gustav, Volksschullehrer in Maxen, Bez. Pirna, Aktenlage D I, 147/23.

In Schutzhaft vom 12. bis 18. November 1923 als „Führer einer proletarischen Hundertschaft“.

11. Schlechter, Arthur, Volksschullehrer in Pleiße, Bez. Chemnitz, D Nr. 411.

Am 30. Oktober 1923 verhaftet als Führer einer kommunistischen Hundertschaft.

12. Schneller, Ernst, Volksschullehrer in Schwarzenberg, D Nr. 365.

Als „geistiger Leiter und Organisator der kommunistischen Bewegung im Bezirk Erzgebirge-Vogtland“ am 10. November 1923 verhaftet, als Landtagsabgeord-

meter auf Grund eines Landtagsbeschlusses am 22. November 1923 aus der Haft entlassen.

13. Schulze, Alwin, Volksschullehrer in Hartmannsdorf, Bez. Rochlitz, D Nr. 403.

Als „Führer einer kommunistischen Hundertschaft“ in Schutzhaft vom 30. Oktober bis 9. Dezember 1923.

14. Teubner, Arthur, Volksschullehrer in Eula, Bez. Borna, D Nr. 388.

In Haft vom 13. bis 16. November 1923 wegen des Verdachtes, kommunistische Propaganda betrieben, Notstandsarbeiten verhindert, überdies aber belastendes Material rechtzeitig vor Beginn einer Haussuchung beseitigt zu haben.

15. Zeidler, Alfred, Volksschullehrer in Arnsfeld, Bez. Annaberg, D Nr. 401.

In Schutzhaft vom 13. November bis etwa Mitte Dezember 1923. Angeblich Führer einer Hundertschaft und bei einem am 26. September 1923 unternommenen Ueberfall deren Führer.

III. Inhaftnahmen,

bei denen die Verhafteten nach ihren Angaben vorschriftswidrig behandelt worden sind

1. Dr. Hammermüller, Bruno, Schulleiter in Limbach, D Nr. 418.

Nach einem der Meldung des Bezirksschulrates für Chemnitz II vom 20. November 1923 beigegebenen Bericht Hammermüllers wurde dieser am 1. November 1923 verhaftet, weil er angeblich zum Generalstreik aufgefordert habe, wurde aber nach dem Verhör wieder entlassen.

Am 2. November 1923 wurde Hammermüller, wie er berichtet, erneut verhaftet, weil er die Belegung eines

Saales im Gasthof „Zum Hirsch“ in Limbach mit Reichswehr bemängelt habe. Hierbei wurde er mißhandelt. Am gleichen Tage — 2. November 1923 — wurde Hammermüller wieder entlassen.

Das Bezirksschulamnt Limbach hat wegen der Hammermüller zugefügten Mißhandlungen als vorgesezte Dienstbehörde Strafantrag gestellt und die Uebernahme der Strafverfolgung im öffentlichen Interesse beantragt. Ueber das Ergebnis der Untersuchung ist noch nichts bekannt.

2. Heinig, Hans, Volksschullehrer in Bräunsdorf, Bez. Chemnitz, D Nr. 408.

In Verwahrungshaft vom 1. bis 5. November 1923, dabei mißhandelt wegen des Verdachtes kommunistischer Umtriebe.

3. Lorenz, Herbert, Volksschullehrer in Gablenz, Bez. Werdau, D Nr. 404.

In Verwahrungshaft vom 30. Oktober bis 8. November 1923, in Schutzhaft vom 19. November bis 6. Dezember 1923. Nach dem Schutzhaftbefehl vom 9. November 1923 soll Lorenz Führer einer Hundertschaft gewesen sein und zweimal in seiner Wohnung Ziel- und Anschlageübungen abgehalten haben.

Lorenz bestreitet dies, — nach dem vom Bezirksschulrat aufgenommenen Protokoll — berichtet zugleich über die unangemessene Behandlung, die er erfahren hat.

4. Ludwig, Erich, Volksschullehrer in Eibenberg, Bez. Chemnitz, D Nr. 410.

Am 1. November 1923 in Haft genommen wegen angeblicher Beleidigung der bewaffneten Macht. Nach seinem Bericht ist er vorschriftswidrig behandelt worden.

Das Bezirksschulamnt hat Auftrag erhalten, die Straf-

verfolgung gegen die beteiligten Reichswehrangehörigen zu veranlassen.

5. Sir, Jan, Volksschullehrer in Wittgensdorf, Bez. Chemnitz, D Nr. 399.

In Haft vom 2. bis 4. Juni 1923, nach der von Sir in einem Bericht vom 14. November 1923 — Aktenblatt 5 — gegebenen Darstellung, wegen des Verdachtes, die verfassungsmäßigen Zustände gegebenenfalls unter Anwendung von Gewalt stürzen zu wollen. Ueber die nach Sirs Angabe ihm zugefügten Mißhandlungen siehe Anlage E.

Das Wehrkreiskommando hat Abschrift des Berichtes erhalten, es hat dazu nur insoweit Stellung genommen, als in dem Bericht der Gemeindevorstand als vermuteter Anzeigerstatter genannt war.

Die Strafverfolgung gegen die beteiligten Reichswehrsoldaten ist vom Ministerium angeordnet worden.

Ueber die unerhörten Mißhandlungen der Lehrerschaft durch die Reichswehr liegen folgende Berichte vor:

(Aus der Rede des Genossen Siewert am 1. November 1923 im Landtag).

Bericht des Lehrers Hans Heinig aus Bräunsdorf bei Oberfrohna:

Am Donnerstag, den 1. November 1923, mittags 1 Uhr, erschien ein Trupp Reichswehrsoldaten unter der Führung des Leutnants Lisso vor der Schule zu Bräunsdorf. Nach Umstellung der Schule begab sich der Leutnant Lisso in Begleitung von sechs Reichswehrsoldaten nach meiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung. Nach Anklopfen trat er ein, stellte meinen Namen fest und verhaftete mich ohne Vorlegen eines Haftbefehls und ohne Nennen von Gründen mit den Worten: „Sie sind einstweilen verhaftet, ich mache Sie darauf

aufmerksam, daß bei eventuellem Fluchtversuch von der Waffe Gebrauch gemacht wird; jetzt werden wir eine Haussuchung bei Ihnen vornehmen.“ An der Haussuchung beteiligten sich außer dem Leutnant Lisso der Gendarmeriewachtmeister Fuhrmann und vier Reichswehrsoldaten. Es wurden dabei über mich hämische und verletzende Bemerkungen gemacht. Beschlagnahmen wurden drei Broschüren sozialistisch-kommunistischer Tendenz und einige Zeitungen, von denen aber auf meinen Protest hin etliche wieder beiseite gelegt wurden. Ich mußte hierauf eine dementisprechende Quittung unterschreiben. Meine beiden Zimmer wurden nach beendeter Haussuchung in großer Unordnung zurückgelassen.

Nach einigen Aufhalten im Dorfe wurde ich mit noch vier Verhafteten nach Oberfrohna gebracht. Ohne daß von dem führenden Leutnant Einhalt geboten worden wäre, wurde ich von den hinter uns marschierenden Reichswehrsoldaten fortgesetzt verhöhnt und verspottet.

In Oberfrohna angekommen, wurden wir nach der im ersten Stock der Restauration von Harzendorf gelegenen Wachtstube gebracht. Ich wurde aufgefordert, zunächst allein hereinzukommen. Ich wurde von einem Unteroffizier, angetan mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse und dem Verwundetenabzeichen, nach einer Ecke gestoßen. Hier stellte er sich, die Hände in die Hüften gestützt, dicht vor mir auf und schrie mich mit den gemeinsten Schimpfworten an. Dann schlug er mich mit der Hand wuchtig rechts und links ins Gesicht, daß ich gegen einen Schrank, dann gegen die Wand stürzte, und mir die Brille heruntergeschleudert wurde. Als ich hierauf die Arme gegen das Gesicht hielt und seiner Aufforderung, sie wegzunehmen, nicht nachkam, kommandierte er zwei Mann herbei, die mir die Arme vom Gesicht wegreißen und halten mußten. Hierauf bearbeitete er unter andauernden Schimpfreden meinen

Kopf und mein Gesicht mit Fäusten, wovon er nicht eher abließ, bis ich laut um Hilfe schrie. — Mit dem Gesicht gegen eine unbenutzte Tür mußte ich nun in straffer Haltung mit einer kurzen Unterbrechung 4 Stunden, von 2 bis 6 Uhr, auf einem Flecke stehen bleiben. Während der Zeit wurden wir kurz einzeln nach dem Ortskommando im Gasthof „Zum Rautenkranz“ gegenüber unserem Wachtlokal, geführt, wo unsere Personalien festgestellt wurden.

Nach 6 Uhr erschien ein Leutnant oder Unteroffizier mit einigen Mann und sagte: „Ihr werdet jetzt nach Limbach transportiert, wer irgendwie dämliche Bewegung macht, wird sofort niedergeknallt, bei mir sitzen die Kugeln locker, marsch!“ Als ich mich gerade anschickte, die ersten Stufen der eisernen Wendeltreppe hinabzusteigen, bekam ich von einem Soldaten, der scheinbar teilnahmslos dort stand, plötzlich einen wuchtigen Schlag mit einem harten Gegenstande auf Hinterkopf und Rücken, daß ich zusammenbrach und ein Stück die Treppe hinunterstürzte. Meinem Hintermann ging es genau so.

Auf der Straße angekommen, stellte sich der Führer der Truppen vor uns hin, schrie uns mit gemeinen Reden an und schlug uns wiederholt blindlings mit der Faust ins Gesicht. Die Teile meiner Brille mußten die Soldaten dann auf der Straße zusammensuchen. Diese Szene wiederholte sich, als ein vorbeigehender Reichswehrsoldat den Wachmannschaften zurief: „Haut ihn nur tüchtig in die Fresse!“

Auf dem Transport durch die dunklen Straßen kam es einige Male vor, daß ich den neben mir laufenden Posten leicht am Arm streifte. Er schrie mich an: „Stoß mich nicht immer!“ Der Führer schrie: „Wenn er frech wird, poch ihn in die Fresse!“ welcher Aufforderung der Posten auch, so oft es anging, nachkam.

In Limbach wurden wir im Hotel „Zum Hirsch“ abgeliefert. Beim Eintreten in den Saal sagten die Wachmannschaften: „Jetzt bringen wir den Lumpen von Schullehrer, das Schwein usw.“ Darauf schlug mich einer der umherstehenden Soldaten derartig mit der Faust ins Gesicht, daß ich rückwärts hintaumelte und mir das Blut aus Mund und Nase strömte. Mit Gewehrkolben wurde ich nach einer Saalecke gestoßen, wo ein kleiner Strohhaufen lag. Ich mußte mich bücken, einige Soldaten hielten mich am Körper und den Armen fest. Von drei bis vier Mann wurde ich dann mit langen Kavalleriereitpeitschen und Ledergurten geschlagen. Ich stellte mich ohnmächtig und fiel hin. Als ich ihrer Aufforderung aufzustehen nicht nachkam, holten sie noch mehr Soldaten herbei, die mit Reitpeitschen, Koppeln und Gummiknüppeln so lange auf mich einschlugen, bis ich ihren fortgesetzten Aufforderungen aufzustehen, nachkam. Als ich mühsam aufgestanden war, zwangen sie mich unter andauernden Reitpeitschenhieben, in halbe Kniebeugstellung zu gehen, die Hände hinter dem Kopf zu verschränken und eine gerade Haltung einzunehmen. Es war mir fast unmöglich, mein ganzer Körper zuckte und zitterte. Ein langer Dolch wurde mir vor die Augen gehalten mit den Worten: „Das ist einer von den Dolchen, mit dem das Mistvieh die Schulkinder ausgerüstet hat, damit sie uns Reichwehrsoldaten die Bäuche aufschlitzen.“

Jedem Herantretenden wurde das erzählt, und ich bekam von diesem wieder Schläge mit der Reitpeitsche und mit der Faust auf den Kopf und ins Gesicht. Blut strömte mir fortgesetzt aus Mund, Nase und Ohren. Auf einem Auge sah ich zeitweise nichts mehr. Offiziere traten an mich heran. Sie rochen stark nach Alkohol, schrien mich in gemeinster Weise an, und jeder schlug mich dann drei- bis fünfmal mit der Faust ins Gesicht. In der oben geschilderten Kniebeugehaltung

habe ich mit kurzen Unterbrechungen etwa eine halbe Stunde aushalten müssen. Beim Weggehen gab ein Leutnant den Befehl: „Der Mann wird nicht mehr geschlagen.“ Doch, nachdem die Offiziere gegangen waren, fielen die Soldaten erneut mit Reitpeitschen über mich her.

Ich wurde dann nach einem Raume gestoßen, wo auf Stroh schon etwa 20 Leidensgefährten lagen. Der Raum, der uns 20 Mann Tag und Nacht dann als Aufenthaltsort diente (mit wenigen Ausnahmen), war etwa 7 m lang, 4 m breit und hatte kein einziges Fenster. Ich wurde dann nochmals herausgeholt und aufgefordert, mir das Blut aus dem Gesicht zu waschen. Das Austreten gestaltete sich als regelrechtes Spießrutenlaufen, es wurde wieder mit Peitschen, Koppeln, Gewehrkolben und Fäusten geschlagen.

Am nächsten Tag (Freitag) fand ein sogenanntes Verhör statt. Es wurde mir wieder der Dolch gezeigt. Dann sollte ich zu den Kindern gesagt haben: „Seht, das sind die Reichwehrsoldaten, die eure Väter und Mütter erschießen.“ Ich sollte kommunistische Flugblätter ausgeteilt und ebensolche Plakate angeklebt haben. Ferner sollte ich mit verbotenen Hundertschaften ausmarschiert sein und als Leiter einer kommunistischen Kindergruppe, sowie auch während des Unterrichts die Kinder gegen Personen von rechts und den Kapitalismus aufgehetzt haben. Summarisch war ich in der Denunziation als übler Hetzer bezeichnet worden. Der Denunziant wurde mir nicht genannt. Zeugen für oder gegen mich waren nicht geladen. Es wurden auch auf meine Aufforderung hin keine geladen, es galt nur das für richtig, was in der Denunziation stand.

Es wurde mir, als ich die Anschuldigungen widerlegte und als unwahr hinstellte, gesagt, für mich wäre es das beste, wenn ich alle Stunden 25 aufge zählt

bekäme, oder noch besser einen Strick um den Hals; eigentlich müßte ich vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Nach dem Verhör wurde mir auf meine Frage, ob ich nun entlassen sei, erwidert, er, der Hauptmann, denke nicht daran, mich gleich wieder als Hetzer auf die Kinder loszulassen.

An den folgenden Tagen von Sonnabend bis zu meiner Entlassung, Montag abend 5 Uhr, bin ich nicht mehr mißhandelt worden. Die Beköstigung während der Haft war mittags gut und reichlich, sonst gab es aber nur für den ganzen Tag ein etwa 3 bis 4 cm starkes Stück trockenes Brot von einem länglichen Soldatenbrot, und auch das an zwei Tagen nicht einmal. Außerdem gab es zweimal täglich schwarzen Kaffee.

Die Wachkommandos waren dem Stab des 3. Artilleriekommandos, 4. Marschkolonne unterstellt. Zeugen von Mißhandlungen an mir sind unter anderem die Herren Wilhelm Löser, Bräunsdorf, und Richard Kliem, Penig.

Ohne ein zweites Verhör wurde ich am Dienstag, dem 5. November, 5 Uhr nachmittags, entlassen, nicht aus dem Grunde, daß sich meine Unschuld herausgestellt hätte, sondern nur sozusagen aus Gnade und Barmherzigkeit und aus Bequemlichkeitsrücksichten, da am nächsten Morgen die gesamte Reichswehr Limbach und Umgegend verließ.“

Das ärztliche Zeugnis, das Heinig sich nach seiner Entlassung ausstellen lassen konnte, lautet folgendermaßen:

Nachmittags erscheint Herr Hans Heinig aus Bräunsdorf, wird 22 Jahre alt. Gibt an, geschlagen zu sein mit Peitschen auf die Rückseite des Körpers, die Oberschenkel, das Kreuz, die Unterschenkel; mit Fäusten geknufft (auch ins Gesicht) vielmals.

Es finden sich dementsprechend blutunterlaufene Stellen, Striemen, dunkelviolette Flächen von 5, 10, 15 cm Länge, bis 4 cm Breite, Blutaustritte ins Unterhautzellgewebe. Beim Besichtigen des Körpers vibriert in kurzschlälligem Zittern der rechte Oberschenkel.

Ein Blutaustritt auf der Nase, es ist eine Woche her, in Finger breit unterhalb des Einschnittes vom Brillensteg, mit verwaschenen Konturen. 108 Pulse.

Körperverletzung.

Dr. Neideck, Arzt.

Daß vorstehende Abschrift mit der Unterschrift übereinstimmt, wird beglaubigt.

Bräunsdorf, den 8. November 1923.

Rudolph.

Der Minister Fleißner charakterisiert die Tätigkeit der von seinen Parteigenossen Ebert und Sollmann nach Sachsen entsandten Reichswehr:

„Auch das Schulwesen Sachsens ist von der wochenlangen Kulturtätigkeit der Reichswehr in Sachsen außerordentlich in Mitleidenschaft gezogen, und wenn ich etwas bedauere, so bedauere ich gerade diesen Umstand. Ich könnte Ihnen heute abend noch mit einer ganzen Reihe von Einzelfällen dienen, die das, was ich eben sagte, in geradezu grauenhafter Weise belegen und beleuchten. Ich will das nicht tun, auch deshalb nicht, weil ja einige Fälle bereits von den Herrn Vorrednern gestreift und einer sehr ausführlich hier vorgetragen worden ist, das war der Fall Heinig.“

Ich will nun zu dem einen speziellen Fall kommen. Ich lasse allen Formelkram hinweg und will nur die Tatsachen berichten und wiedergeben, die auch amtlich bestätigt durch den Herrn Vorgesetzten dieses Lehrers

(Sir in Wittgensdorf) an unser Ministerium gelangten. Der Fall spielt in Wittgensdorf. Es heißt in dem Bericht:

„Nach Beendigung des Unterrichts begab ich mich, ohne stehen zu bleiben und ohne Anlaß zu Tadel gegeben zu haben, auf direktem Wege nach meiner Wohnung. Nach ungefähr 100 Schritt wurde ich aber von einem aus dem Postamt eilenden Reichswehrsoldaten durch „Pst, pst“ zum Halten gebracht, der mit unziemlichen Worten meine Verhaftung aussprach und mich aufforderte, ihn zum Regimentsstab (hiesiges Rittergut!) zu begleiten, bei Fluchtversuch, Stehenbleiben, Angriffen der Bevölkerung, würde er rücksichtslos von der Schußwaffe Gebrauch machen. Durch den Strom der aus der Schule heimeilenden Kinder, der auf dem Ratskellerplatz stehenden zahlreichen Arbeitslosen und der Menge Arbeiter wurde ich wie ein Schwerverbrecher aus dem Lumpenproletariat, nicht aber wie ein Staatsbeamter, der seiner Verfassung treu geblieben und sie vorbehaltlos verteidigt hat, als „Sensationsobjekt“ durch das Dorf geführt. Die Form der Verhaftung und ihre gesamte Aufmachung waren, laut Zeugenaussagen, eine Gemeinheit, eine Schande, die den Beamtenstand mißkreditieren muß! Das flegelhafte Benehmen des mich verhaftenden Soldaten bestand darin, mich unausgesetzt aufzufordern, „das Maul aufzumachen und nicht dickfällig wie die anderen roten Kanailles zu sein!“

Mit dem Zuge 8,15 Uhr wurde ich nach Burgstädt transportiert und unter Bedeckung 9,30 Uhr ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert — nicht als politischer Schutzhaftgefangener, sondern wie ein gewöhnlicher Straßenverbrecher. Nach eingehender Visitation und Abnahme sämtlicher Gegenstände, sogar der Hosenträger, wurde ich in eine Zelle in Einzelhaft gesteckt.

9 Uhr morgens wurde mir, nach barscher Behand-

lung des Burgstädter Richters, mitgeteilt, daß ich zur „Aburteilung“ — verhört war ich noch gar nicht! — dem in B. lagernden Truppenteil übergeben wurde. Stabsquartier: „Sächsischer Hof“. Ohne Vernehmung, ohne alles der Wache übergeben, wurde ich mit noch anderen mit dem Gesicht an die Wand gestellt, zum Teil mit erhobenen Händen. Hinter uns lag die Wache, bei der Maschinengewehre aufgerichtet waren, Mündung nach den politischen „Schutzhaftgefangenen“. Bei jedem geringsten Rühren und Wackeln des Körpers stürzte eine Flut von Gemeinheiten auf uns nieder. Ich gestehe, drei Jahre Kompagnieführer im Felde gewesen zu sein und ein ganzes Soldatenwörterbuch kennen gelernt zu haben, — das, was ich dort gehört habe, hat mich angeekelt und erschüttert, wenn ich daran dachte, daß das auch Volksgenossen sind. Bei strengstem Redeverbot, auf dem zugigen, eiskalten Saal (die Soldaten lagen weit hinter uns in einem dreiseitig geschlossenen Raum), stand ich unter ständiger Bedrohung mit Erschießen beim geringsten Rühren bis ungefähr $\frac{1}{2}$ 2 Uhr. Was dann weiter geschah, — der Mann scheint ohnmächtig geworden zu sein — weiß ich nicht — auf jeden Fall saß ich nach Bewußtwerden und erhielt Essen.

Uns spielte man nach dem Essen, nachdem wir wieder stehen mußten, „Heil dir im Siegerkranz“, das Deutschlandlied, „Ich bin ein Preuße“ und vieles andere vor.“

Sie sehen — lassen Sie mich diese Bemerkung in Paranthese machen — wie grausam die seelischen Mißhandlungen in diesem Falle gewesen sind, wie ausgesucht grausam seelisch man die Leute, außer den körperlichen Mißhandlungen, noch behandelt hat, Es heißt dann weiter:

„Ich bin am Ende meiner Kräfte gewesen, von früh 9 Uhr ab stand ich, und jede Minute drohte ich um-

zufallen. Da bat ich, austreten zu dürfen, und wurde dafür mit dem Kolben dermaßen auf dem Abort in den Rücken gestoßen, daß ich kaum laufen konnte. „Kommunistische Sau“, „Roter Schulmeisterhund“, „den Volksverführern die Zunge herauszuschneiden“ waren die mildesten Ausdrücke, die anderen sind zu gemein, um sie niederzulegen. Um Vernehmung bittend, um eine Unterredung nachsuchend, alles wurde abgelehnt unter den unflätigsten Beschimpfungen. Einer der Unteroffiziere ist eine Schande für das deutsche Heer, er war mit allen Schikanen vertraut. Diese an tierische Gemeinheit grenzende Behandlung war um 5 Uhr beendet. Unter Bedeckung einer Marschkolonne von 8 Mann mit 8 Rädern, leichtem Maschinengewehr, aufgepflanzt, wurde ich zwischen den fahrenden Soldaten nach Limbach in fast fortwährendem Dauerlauf gebracht. Ich war froh, aus der Hölle zu kommen, die ich in B. verlassen hatte.

Der größere Teil der in B. lagernden Wache hat keinen Anspruch auf Menschlichkeit und Menschenwürdigkeit. — Wir sind gemeiner behandelt worden wie Vieh. Dann nahm uns Limbach auf und ich werde meine Einlieferung nicht vergessen. In einem 3 mal 4½ m fenster- und luftlosen Raum saßen Männer in allen Lebensaltern, finster der Raum, zitternd am ganzen Körper, vor Angst, vor tatsächlicher Furcht, totgeprügelt zu werden. Ich habe Wunden und Striemen gesehen, die deutscher Kultur, deutscher Würde kein Ansehen verschaffen dürften. „Die Geißelstube“, die „Limbacher Hölle“ und das „Rollkommando“ — sie werden mit ihren Eindrücken die furchtbarste Erinnerung bleiben. Ich bin fest überzeugt, daß die dort verübten Greuelthaten einem Modus des zaristischen Rußland entsprechen.

Ich bin körperlich und seelisch zusammengebrochen und bin heute noch nicht vollständig wieder hergestellt.

Eine Veranlassung zu meiner Verhaftung habe ich nicht gegeben. Ich wünschte, der gemeine Denunziant käme bald zur Kenntnis der Öffentlichkeit. — Ich selbst“ — und nun kommt noch einmal ein Bekenntnis zur Republik von diesem hochgebildeten Manne — „ich selbst stehe rückhaltlos auf dem Boden der Weimarer Verfassung. Meine ganze Kraft habe ich der Schule, der künftigen Generation gewidmet, habe in Volkshochschulen mein bestes gegeben und in der politischen Partei versucht, an der Neugestaltung meines Vaterlandes mitzuarbeiten zur Wohlfahrt aller. Meine Tätigkeit war ein Werk des Glaubens an unseres großen Volkes Zukunft, ein freudiges Hoffen auf die Gemeinschaft der besten in unserer Volke, ein hingebendes Lieben, auch zum letzten in unserer Volksgemeinschaft. — Ich habe in langen Kriegsjahren meine Gesundheit geopfert, bin ein Krüppel, — der Mann ist kriegsverletzt — und heute diene ich genau so in alter Hingabe meinem Volk, getreu dem Eid, den ich abgelegt. — Aus diesem Grunde protestiere ich gegen die mir angetane Schmach aufs schärfste.

Ich wünsche, durch ein gegen mich eingeleitetes Verfahren vollkommen gerechtfertigt zu werden, und hoffe, daß ich mich des Schutzes meiner vorgesetzten Behörde für künftige Fälle erfreuen darf.“

Zum Schluß ist noch, um das Bild vollständig zu machen, angegeben, daß dem Mann während seiner Verhaftung seine Militärpapiere, eine Taschenlampe und ein Mantel abhanden gekommen sind.

So lautet der Bericht, und nun gestatten Sie mir noch einiges vorzutragen, wie solche Geschichten zustande kommen, worüber heute in der Debatte noch wenig Aufschluß gegeben werden konnte. Sicher ist das eine, daß alle diese furchtbaren Fälle ganz zweifellos zurückzuführen sind auf ganz gemeine niederträchtige Denunziationen. Das steht an sich wohl für alle

Fälle zweifellos fest. Ich habe aber einige Angaben hier, die wenigstens einigermaßen einen Anhalt bieten, wie solche Denunziationen zustandezukommen scheinen und von welcher Seite sie herkommen.

So ist zum Beispiel — und das ist ein amtlicher Bericht des Bezirksschulrates; es handelt sich auch hier um einen Lehrer — folgendes berichtet worden. Es handelt sich um den Lehrer Leuschner in Oberwürschnitz, der auch so etwas durchzumachen hatte. Da wird uns berichtet, es sei, nachdem der Mann verhaftet und auch so behandelt worden ist, ein offenes Dankschreiben in dem Orte angeschlagen worden. Dieses Dankschreiben, anonym natürlich, läßt einen Schluß zu, wo die Hintergründe dieser Denunziation zu suchen sind. Dieser Anschlag lautete:

Dank der Reichswehr!

Der Reichswehr sei hierdurch im Namen vieler Einwohner für die Abführung des Herrn Leuschner gedankt. Zur Vervollständigung des Kleeblattes fehlt nur noch Herr Drechsel und Herr Schwarz, damit das religiöse und kirchliche Wesen wieder einmal aufatmen kann. Der einzige Nachteil der Abführung besteht darin, daß bei der nächsten Demonstration kein Anführer mehr da ist.

Und dann wird noch weiter unten gesagt — das ist auch zur Beleuchtung der ganzen Situation sehr wichtig —, daß dieser verhaftete Lehrer und die beiden anderen in dem Dankschreiben öffentlich genannten Lehrer Anhänger der weltlichen Schule sind. Der Zusammenhang liegt hier ganz offen. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man annimmt, daß hinter diesen anonymen Dankschreiben die Kreise stehen, die in diesem Falle diese gemeine Denunziation verursacht haben.

Daß auch in anderen Gegenden Sachsens die Reichswehr ebenso bestialisch gehaust hat, wollen wir noch an einigen Einzelfällen hier nachweisen:

Gewaltsame Erpressung an einer Arbeiterfrau

Der Arbeiter Karl Thiele, Wüstenbrand bei Chemnitz, teilt mit:

Am 31. Oktober 1923 rückten zwei Kompagnien des Reichswehrrégiments 18 in unserem Orte ein. In früher Morgenstunde des 1. November wurde mein Haus von zirka 15 bis an die Zähne bewaffneten „republikanischen“ Reichswehrsoldaten umzingelt. Meine Frau und mein Sohn wurden von einem Offizier und 5 Mann mit vorgehaltenen Revolvern aus dem Bett geholt. Nach vergeblichem Fragen nach mir, der ich nicht anwesend war, fand eine sogenannte „Haussuchung“ statt. Schlimmer wie bei dieser können 1914 die Russen in Ostpreußen nicht gehaust haben. Frau und Sohn mußten, ohne sich anziehen zu dürfen, zwei Stunden in empfindlicher Kälte im Hause mit herumlaufen. Vor meinem Hause wurde ein Posten mit Gewehr zurückgelassen, und man erklärte meiner Frau vor dem Abrücken, wenn man mich erwischte, würde ich halbtot geschlagen. Im Laufe der nächsten Zeit fanden noch zwei nächtliche Haussuchungen bei mir statt. Bei der zweiten schreckte man nicht davor zurück, aus meiner Frau mit Gewalt meinen Aufenthalt herauszupressen. Ein Feldwebel ergriff sie am Handgelenk und schleuderte sie aus der Küche in die Stube. Meinen Sohn wollte man von ihr reißen, und der auf Hilferufe herbeieilende Hauswirt wurde mit Erschießen bedroht.

Nachdem ich persönlich vom Wehrkreiskommando in Dresden die Zusicherung erhalten hatte, es liege gegen mich nichts vor, und ich könnte ruhig nach Hause gehen, tat ich dies. Trotzdem wurde ich am 15. No-

vember von einem Reichwehrkommando verhaftet und bei strenger Kälte in das Spritzenhaus gesperrt. Am 26. November früh wurde ich in die Gefangenenanstalt Zwickau eingeliefert. Am fünften Tage erst wurde ich zum Verhör nach dem Rathaus dortselbst gebracht. Der die Ueberführung leitende Unteroffizier behandelte mich dabei in unmenschlicher Weise mit Stößen und Puffen. Aus dem Verhör konnte ich nur das eine entnehmen, daß meine Verhaftung auf Grund gemeiner Verleumdungen von Wüstenbrander Ortsbewohnern geschehen war. Man konnte mir auch nicht das Geringste nachweisen und mußte mich am 2. Dezember wieder entlassen.

Gummiknüppel

Johann Paul Rockstroh aus Oberplanitz berichtet folgendes:

Als ich am 10. November nachmittags von der Arbeit nach Hause ging, kam mir die Notdurft an und ich ging in das Restaurant „Zum alten Schützenhaus“. Als ich vom Austreten zurückkam und die Haustür passieren wollte, um nach Hause zu gehen, frug mich der an der Tür stehende Reichwehrposten, wo ich hin wollte. Ich sagte ihm, ich sei mal austreten gewesen und wollte, da ich von der Arbeit käme, nach Hause. Daraufhin schlug mich der Posten ohne irgendwelche weiteren Worte ins Gesicht. Durch den Schlag fiel ich rücklings hin. Nachdem ich gefallen, kamen mehrere Reichwehrsoldaten, packten mich an und schafften mich die Treppe empor zum Saal. Kaum im Saale angekommen, wurde ich emporgehoben und niedergetaucht. Ein Reichwehrsoldat sagte zu mir: „Elendes Mistvieh!“ Dann wurde ich auf einen Stuhl in Sitzlage getaucht. Der Reichwehrsoldat, welcher so zu mir gesprochen hatte, gab dem Stuhl einen Stoß mit

dem Fuß, daß ich mit dem Stuhle rücklings umfiel. Dann schlug derselbe Soldat mit noch anderen mit Gummiknüppeln auf mich ein. Ich wurde dann gepackt und mit dem Gesicht an die Wand gestellt.

Hab' ich dich geschlagen?

Ferdinand Kritikus, Ruppertsgrün bei Werdau schildert seine Erlebnisse wie folgt:

Am Bußtag wurde ich und mein 17 jähriger Sohn mit noch einigen Arbeitern von der Reichwehr, die in Privatautos gekommen war, verhaftet und nach dem Werdauer Rathaus geschafft, wo wir zwei Stunden mit dem Gesicht nach der Wand stillstehen mußten. Wir wurden dann jeder mehrere Male von mehreren Offizieren vernommen. Nach dem vierten Verhör wurde mein Sohn zur Wache geführt. Unterwegs wurde er wiederholt ins Gesicht geschlagen und von den Soldaten gefragt: „Habe ich dich geschlagen?“ Er antwortete „Ja“ und erhielt dafür wieder Schläge ins Gesicht. Dies wiederholte sich so oft, bis mein Sohn auf die Frage, ob er geschlagen worden sei, mit „Nein“ antwortete. Auf der Wache wurde er eingeliefert mit den Worten: „Hier, der soll erschossen werden!“, worauf ihn sechs Soldaten unter dem Kommando „Marsch, marsch!“ in einen dunklen Gang trieben. In demselben wurde er unbarmherzig mit Gummiknüppeln unter den rohesten Beschimpfungen auf Rücken und Gesäß geschlagen. Nach zehn Tagen wurde mein Sohn aus dem Amtsgericht Werdau, wo er eingeliefert wurde, entlassen.

Viehische Behandlung eines Frontsoldaten

Der Arbeiter Ernst Brückner, Zwickau, wurde am 11. November 1923 von Reichwehrsoldaten des Regiments 16 auf der Polizeihauptwache im Rathaus schwer mißhandelt. Zeugen: Händler Kurt Schwarz, Gastwirt

Reißiger jun. und sen. vom „Odeon“, ferner ärztliches Zeugnis des Dr. med. Büttner; sämtliche in Zwickau.

Wegen eines Streites in einer Gastwirtschaft wurde oben angeführter Händler Schwarz am genannten Tage von der Polizei verhaftet und zur Polizei gebracht. Der Brückner begleitete ihn auf seinen Wunsch als Zeuge. Nachdem beide die Polizeiwache wieder verlassen hatten, waren sie noch keine zehn Schritte entfernt, als ihnen ein Trupp Reichwehrsoldaten folgte. Ich wurde für verhaftet erklärt unter der Anschuldigung, ich hätte bei meinem ersten Betreten des Wachtlokals den Posten „Rotzjunge“ geschimpft, und wieder nach der Wache zurückgebracht. Auf meine Verteidigung wurde mir empfohlen, die Schnauze zu halten. Vom Wachthabenden wurde angeordnet, man solle mich zum Kommandanten bringen. Ich wurde auf den Hof geführt. Hier erhielt ich plötzlich einen fürchterlichen Schlag gegen die Zähne und wurde gleichzeitig von hinten zu Boden gerissen. Ich verschluckte dabei einen Teil des durch Faustschlag zertrümmerten Gebisses. Die nun folgende Szene kann ich nur teilweise beschreiben, denn nachdem ich ungefähr 50 Schläge mit 50 Gummiknüppeln usw. und Fußtritte auf Kopf, Körper, Magen, Geschlechtsteile usw., begleitet von wüsten Reden, wie: „Schlagt der Sau den Schädel ein!“, „Würgt den Hund ab!“ usw. auf mich niedergehagelt waren, spürte ich als Letztes einen Stich ins Bein und einen besonders schmerzenden Schlag über das schützende vor das Gesicht gehaltene Handgelenk. Dann verlor ich die Besinnung. Zuvor merkte ich noch, daß vom Handgelenk Blut über das Gesicht lief. Zur Besinnung kam ich wieder durch einen fürchterlichen Tritt von einem Zweckenstiefel gegen das Steißbein, durch welchen ich zur Tür des Rathauses hinaus aufs Pflaster flog. Ich schleppte mich nun nach Hause und brach vor dem Restaurant „Odeon“ zusammen. Wieder zu mir gekommen, betrat ich das Lokal und

wurde vom Wirt über den Ursprung meiner Beulen und Wunden gefragt. Als ich ihm der Wahrheit gemäß berichtete, betrat gerade ein Reichwehrsoldat das Lokal. Derselbe zog den Revolver, setzte ihn mir an den Kopf und erklärte mich wieder für verhaftet. Hier wiederholte sich die ganze skandalöse widerliche Szene noch einmal, trotzdem ich den Wachthabenden aufmerksam machte, daß ich außer zwei Verwundungen durch doppelten Schädelbruch und Halbschuß mir im Felde Malaria-Tropica zugezogen hatte. Ich wurde in der Bedürfnisanstalt mit dem Kopf durch eine Glasscheibe und mit einem Knie gegen das Geschlechtsteil gestoßen. Vor wahnsinnigen Schmerzen knickte ich zusammen. Jetzt wurde mir ein Mantel oder eine Decke über den Kopf geworfen und wieder wurde ich mit allen möglichen Instrumenten und Werkzeugen geschlagen.

Im Kriege habe ich keine Angst gekannt, aber hier unter den viehischen Mißhandlungen meiner Landsleute habe ich minutenlang wie ein Wahnsinniger gebrüllt.

Nach dieser zweiten Mißhandlung schleifte man mich am Rockkragen durch die Gänge des Rathauses nach dem Ausgang. Hier wurde ich wieder so lange geschlagen, bis ich endlich die an mich gerichtete Frage, ob ich geschlagen worden sei, verneinte. Ich wurde auf die Straße geworfen und begab mich nach Hause. Teilweise bin ich buchstäblich auf allen Vieren gekrochen, da es mir unmöglich war, meine Beine zu gebrauchen.

Am Montag war es mir unmöglich, mich zu erheben und zur Arbeitstätte zu gehen. Meine Frau schaffte mich zum Arzt. Trotzdem derselbe mir jede Arbeit verbot, mußte ich dieselbe, um nicht zu verhungern, doch aufnehmen.

Am Donnerstag ging es nicht mehr, da mein Körper vollständig versagte. Inzwischen war durch die Ver-

wundung des Handgelenks eine Blutvergiftung eingetreten, die mich wieder an der Arbeit verhinderte. Seit den erlittenen Mißhandlungen leide ich dauernd an Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit, bin dauernd nervös und leicht reizbar. Ich bin also durch die Mißhandlungen schwer finanziell, und was schwerwiegender ist, dauernd gesundheitlich geschädigt.

Auspeitschung eines früheren Reichwehrsoldaten

Der Arbeiter Wilhelm Neumann, Schneeberg, schreibt:

Als ich am 13. November vormittags meine Erwerbslosenunterstützung erhoben hatte, wurde ich zusammen mit dem Bauarbeiter Hans Sender auf der Straße ohne Grund verhaftet und nach dem Gasthof „Goldene Sonne“ geschafft. Ein dort von den Soldaten befragter Funkermeister befahl den Soldaten: „Schafft die Schweine hinauf in den Saal und verprügelt sie ordentlich“. Die beiden Soldaten ließen sich das nicht zweimal sagen, sondern traktierten uns sofort mit Kolbenstößen und Fußtritten. Im Saale mußten wir mit dem Gesicht nach der Wand in einer Ecke stehen. Etwa fünfzehn Reichwehrsoldaten schlugen mit Reitpeitschen, Lederknuten, Stielhandgranaten und anderen Werkzeugen auf uns ein. Ich bekam einen derartigen Fußtritt gegen den Unterleib, daß ich durch eine nebenstehende Bretterwand flog. Wieder aufgestanden, erhielt ich einen Schlag mit einer Stielhandgranate auf den Kopf, der mich besinnungslos zusammenbrechen ließ. Trotzdem wurde ich mit Gewehrkolben und Reitpeitschen weiter bearbeitet, so daß ich aus Mund und Nase blutete. Beide Schienbeine und die Arme waren aufgeschlagen, der Rock zerrissen. Unter dem linken Auge war das Gesicht blutunterlaufen. An der linken Kopfseite hatte ich eine hühnereigroße Blutbeule und auf dem Rücken sechs bis acht mit Blut unterlaufene

Schwielen. Bei dem Prügeln sagten die Soldaten wiederholt die Worte: „Rache für 1920“. Nach den Mißhandlungen mußten wir zwei Stunden mit dem Gesicht an der Wand stillstehen. Das aus Mund und Nase fließende Blut durften wir nicht abwischen.

Auf eine Beschwerde, welche ich durch Rechtsanwalt Kaiser, Schneeberg, an das Reichwehrkommando nach Zwickau einreichte und der ein ärztliches Zeugnis über meinen Zustand beilag, habe ich bis heute keine Antwort erhalten.

Da das mit uns vorgenommene Verhör nicht die geringste Schuld unsererseits ergab, wurden wir unmittelbar nach den Mißhandlungen entlassen.

Ich bemerke, daß ich mich nie um Politik bekümmert habe, politisch nicht organisiert bin und früher selbst Reichwehrsoldat war. Ich war bis zur Heeresverringerung 1922 bei der Reichswehr in Holzminden an der Weser.

Folterung eines Freidenkers

Max Hahn, Neustädte!, teilt mit:

Am 8. November 1923 wurde ich verhaftet, nachdem bei mir eine Haussuchung stattgefunden hatte, wobei ein Mitgliedsbuch der Freidenker und eine von meinem Schwager während des Krieges nach Hause geschickte S-Patrone beschlagnahmt wurden. Unter allerhand Beschimpfungen wurde ich nach dem Ratskeller und abends 8 Uhr mit noch zwei Arbeitern nach Schneeberg gebracht. Hier mußten wir im Gasthof „Zur Sonne“ von abends 8 Uhr bis nachts 12 Uhr stillstehen. Wer sich rührte, wurde mit Kolbenschlägen bedacht und rotes Gesindel, Lumpen usw. geschimpft. Nachts 12 Uhr durften wir austreten, wobei wir Spießruten laufen durch eine Masse von mit allerhand Schlaginstrumenten bewaffneten Reichwehrsoldaten mußten. Von 12 bis 1 Uhr mußten wir mit angezogenen Beinen und

geradem Rücken auf dem Erdboden sitzen. Wer das nicht fertig brachte, wurde geschlagen. Von 1 Uhr an mußten wir wieder stillstehen. 1/2 Uhr inspizierte uns der Hauptmann. Wer nicht richtig dastand, wurde von ihm mit der Reitpeitsche geschlagen. Auch ich bekam einen Hieb mit derselben, weil ein Finger nicht richtig angelegt war. Nachts 3 Uhr brach ich, nachdem meine Bitte, rühren zu dürfen, unbeachtet geblieben war, schweißtriefend zusammen. Unter größten Anstrengungen und Aufbieten meiner letzten Kräfte erhob ich mich wieder, nachdem man mich mit der Peitsche bedroht hatte. Die Krise in meinem Körper war so toll, daß ich den Unteroffizier bat, mich nicht mehr zu quälen, sondern mich zu erschießen, worauf ich höhnisch ausgelacht wurde. Nach einer halben Stunde war der Zusammenbruch meiner Körperkräfte vorüber, und ich mußte wieder bis morgens 7 Uhr stillstehen. Nach einer Kaffeepause von 20, und einer Mittagspause von 60 Minuten mußten wir wieder bis nachmittags 4 Uhr stillstehen. Nach einem kurzen Verhör vor einem Gerichtsoffizier wurden wir, da uns nichts Schuldiges nachgewiesen werden konnte, entlassen.

Verhaftung sozialdemokratischer Funktionäre

Am 20. November wurden in Klingenthal von Reichswehrpatrouillen verhaftet:

1. Stadtverordneter Kaufmann Walter Schlott.
2. Gewerkschaftssekretär Artur Naumann.
3. Gewerkschaftssekretär Paul Rothe.
4. Bürgermeister Dr. Zimmermann.
5. Werkführer Albin Friedel.
6. Leistenschneider Julius Meinel.
7. Schlosser Max Schneider.

Sämtlich in Klingenthal.

8. Leistenschneider Hugo Leistner, Zwota.

9. Installateur Max Döllig, Klingenthal.

10. Kraftwagenführer Gustav Fölz, Georgenthal.

Sämtliche der VSPD. angehörend, mit Ausnahme von Meinel, Schneider und Döllig, die keiner Partei angehören. Die Verhaftungen wurden vorgenommen vom Reichswehr-Regiment 16 (Oldenburg), 10. Komp., ohne Haftbefehl, vermutlich auf Denunziation. Nach unzureichender Feststellung ihrer Personalien wurden sie mittags 1 Uhr bei strenger Kälte auf ein offenes Lastauto verladen, das mit etwas Stroh ausgestattet war. Die Fahrt ging bis zum Ausgang von Georgenthal, das Auto blieb dort 1 1/2 Stunde stehen und wurde dann von einem Hauptmann Wienek (?), der mit dem Haupttrupp zu Fuß von Auerbach kam, zur Umkehr befohlen. Nach weiterer Inhaftierung in Klingenthal wurden von oben genanntem Hauptmann die Personalien festgestellt. Abends um 6 Uhr wurden die 9 Verhafteten nach Auerbach gebracht. Die Behandlung durch diese Kompanie war leidlich. Anders wurde das Bild in Auerbach. Dort wurden die 3 Verhafteten, Naumann, Rothe und Friedel dem Amtsgerichtsgefängnis überliefert, die übrigen 6 Mann in der Soldatenwachtstube („Kasino“) hinter einem Tisch inhaftiert. Die Soldaten pöbelten die Verhafteten an, wie „Klingenthal mit seinen Hottentotten ist der Arsch von Deutschland“, „Die Sachsen sind feige Hunde“, „Wenn wir wiederkommen, reißen wir den Sachsen den Arsch noch einmal so weit auf“, und ähnliche Kraftausdrücke. Diese sollten dazu dienen, um die Verhafteten zu Gegenäußerungen zu veranlassen und so einen Grund zu haben, damit man sie mißhandeln konnte.

Um Mitternacht entstand plötzlich an der Saaltür ein Tumult. Ein Zivilist wurde von Soldaten mit rohen Puffen und Stößen in das Wachtlokal hereingetrieben. An einem Tische taumelte er und fiel zu Boden. Unter

rohen Mißhandlungen wurde er zum Aufstehen gezwungen, obwohl er am ganzen Leibe zitterte. Dann wurde er vor dem Tisch der Verhafteten zum Stehenbleiben gezwungen. Die Verhafteten konnten deutlich merken, daß der Tisch ins Schwanken kam, als er zitternd einen Halt an ihm suchte. Der diensthabende Hauptmann kam ins Wachtlokal, schrie den Mißhandelnden an und sagte unter anderem: „Ich werde Ihnen helfen, die Reichswehr beleidigen! Der Mann kommt in strengste Behandlung!“ Kurze Zeit darauf erschien ein Oberleutnant, mittlere Statur, dunklen Typus und schrie den Gefangenen an: „Wenn Sie unseren Schlaf stören, so werden wir Ihren Schlaf stören!“ Diese Worte betrachtete der diensttuende Feldwebel und Unteroffizier, der den Gefangenen gebracht hatte, als für sich gegeben und schrie den Gefangenen fortgesetzt an: „Stehenbleiben sollst du Hund, Schuft, Lump“ usw. Der Unteroffizier ließ es mit diesen Worten genug sein. Der Feldwebel aber schlug den Wehrlosen mit der Faust ins Gesicht, auf Augen und Nase, daß die Nase anfang zu bluten und noch am anderen Morgen eine etwa drei Hände breite Blutlache auf der Diele zu sehen war. Außerdem ist der Betreffende zweimal mit den Stiefeln vor den Bauch getreten worden. Wie die Verhafteten später aus seinem Munde erfuhren, hat er scheinbar mit der Reichswehr sein Geld vertrunken und dabei geäußert: „Geht mir nur weg mit der Reichswehr, mit der werde ich allein fertig!“ Der Mißhandelte heißt **N e u b e r t** und wohnt in Auerbach. Zeugen für die Mißhandlung sind die sechs in dem Wachtlokal Inhaftierten. Weil aus den Mienen der sechs Zeugen deutlich die Mißbilligung zu lesen war, wurden ihnen von dem in höchster Wut befindlichen Feldwebel die Stühle weggenommen und sie zu 2½ stündigem Stehen ohne Sprech- und Raucherlaubnis verurteilt, in der Zeit von 2 bis ½5 Uhr morgens. — Ein Teil der Verhafteten wurde am 24. November ohne Angabe von

Gründen über die Verhaftung und ohne daß eine Vernehmung stattgefunden hat, der andere Teil am 28. November unter denselben Umständen entlassen.

Mißhandlung eines 14 jährigen Kindes

Paul **H e i n e m a n n** aus Bad Lausick berichtet uns über seine Verhaftung:

In der Nacht vom 23. zum 24. Oktober wurde ich nachts gegen 1 Uhr durch lautes Rufen meines Namens wach. Als ich das Fenster öffnete, sah ich sechs Reichwehrsoldaten und den Gendarmeriewachtmeister und einen Offizier. Als ich die Haustür öffnete, war die erste Frage, wo ich das Maschinengewehr hätte, ich sollte die Waffen herausgeben. Da ich ihnen sagte, ich hätte keine Waffen, durchsuchten sie die Wohnung. Da man vergebens nach Waffen suchte, fing man an, kommunistische Broschüren, ganz alte Flugblätter, Material und Stempel der Freidenker-Ortsgruppe und noch verschiedene Schnellhefter, auch mit Inhalt, zu beschlagnahmen. Ich wurde verhaftet und nach einer Vernehmung durch einen Offizier in Hermannsbad in die Gefangenenanstalt Leipzig transportiert. Dort wurde ich zehn Tage ohne Schutzhaftbefehl festgehalten. Erst am 2. November bekam ich den Schutzhaftbefehl ausgehändigt. Am 22. November wurde ich entlassen.

Mein 14 Jahre alter Sohn begab sich einen Tag nach meiner Verhaftung gegen Abend zu einer alten kranken Frau, um sie zu besuchen. Nach ungefähr einer halben Stunde erbrachen zwei Reichwehrsoldaten die Haustür und beförderten meinen Sohn durch Fußtritte auf die Straße. Dann schleiften sie ihn in einen etwas dunklen Winkel und schlugen ihn derart, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Auch rissen sie ihm ein gute Hose kurz und klein. Mein Sohn war ebenfalls unschuldig wie ich.

Wie wilde Bestien

In Mügeln bei Oschatz marschierten in der Nacht vom 11. zum 12. November 40 Mann Reichswehr ein. Im Restaurant „Schwedenschänke“ wurde die Haustür zertrümmert und das Haus vollständig besetzt. Schränke wurden mit der Beilpieke aufgeschlagen und alles über den Haufen geworfen. In einem Zimmer wurde der Schreibtisch des Fabrikarbeiterverbandes und der Schrank des Bauwerksbundes ausgeräumt und das Material vollständig untereinander geworfen und unbrauchbar gemacht. Schriften, Streikkarten und für zirka 30 Millionen Mark Beitragsmarken wurden mitgenommen. Die schwangere Frau des Wirtes wurde mit Kolbenschlägen bedroht. Eine Räuberbande konnte nicht schlimmer hausen. Verhaftungen wurden in Mügeln und Umgegend insgesamt vier vorgenommen, darunter ein seit fünf Jahren geisteskranker Mann aus Gallenheim. Im benachbarten Querbitzsch hausten sie noch schlimmer. Türen wurden eingeschlagen, Frauen mußten sich unter Aufsicht der Bestien anziehen. Einer stillenden Mutter wurde der Säugling weggenommen und das Steckbett nach Waffen untersucht. — Alles zusammen benahm sich diese Horde wie wilde Bestien.

Geführt wurde die Reichswehr von vermummten Mügelnern Einwohnern. Insgesamt wurden 17 Haus-suchungen vorgenommen.

gez. Ortsausschuß der freien Gewerkschaft
Mügeln und Umgegend.

R. S c h i r m e r, Vorsitzender.

Behörden und Jusliz decken die Scheußlichkeiten, indem sie die Feststellung der Schuldigen ver- hindern

Als im Herbst des vorigen Jahres auf Veranlassung des sozialdemokratischen Reichspräsidenten mit Zu-

stimmung der sozialdemokratischen Minister und Billigung des sozialdemokratischen Parteivorstandes die Reichswehr in Sachsen einmarschierte, setzte eine grausame Verfolgung der Arbeiterschaft ein. Der sächsische Landtag hat sich in mehreren Sitzungen mit den Reichswehrrußhandlungen beschäftigt. Der Genosse Stewert hat damals umfangreiches Anlagematerial über bestialische Mißhandlungen Unschuldiger durch die Reichswehr vorgetragen. Der damalige Kultusminister Fleißner hat ebenfalls mehrere sehr schwere Fälle von Mißhandlungen der ihm unterstellten Schullehrer festgestellt.

Die Anklagen haben damals trotz der Abwehr des gesamten Bürgertums einen ungeheuren Eindruck selbst auf die höchsten Behörden gemacht. Der sächsische Justizminister hat erklärt, daß das Justizministerium alles tun werde, die Schuldigen ihrer Strafe zuzuführen. Der Reichswehrgeneral Müller mußte in einem Armeebefehl auf die schweren Mißhandlungen und Uebergriffe hinweisen und kündigte die Bestrafung der Missetäter an. Der Reichswehrminister Geßler hat, als die Mißhandlungen auch im Reichstag zur Sprache kamen, mit Entrüstung erklärt, daß, wenn die Anklagen, die damals Fellsch im Reichstag vorgetragen hat, richtig sind, mit rücksichtsloser Strenge gegen die Missetäter vorgegangen wird.

Der Untersuchungsausschuß, der vom sächsischen Landtag eingesetzt worden ist, hat auf Grund des amtlichen Materials folgende Feststellungen gemacht:

Im Verlauf der Reichswehrexekutive gegen Sachsen sind 39 Arbeiter erschossen, 56 Menschen schwer verwundet, 845 Gefangene gemacht worden und 108 außerordentlich schwere Mißhandlungen vorgekommen. Unschuldige Arbeiter und Beamte sind auf Grund von Angaben gemeiner Spitzel verhaftet und in viehischer Weise mißhandelt worden. Wir erinnern nur an die

Hölle von Limbach; an die Behandlung des Stadtverordneten Ludwig aus Oederan; an das Vorgehen im oberen Erzgebirge, wo die Gefangenen an die Pferde gebunden wurden usw.

Wegen dieser Greuelthaten ist in 92 Fällen gegen Reichswehrangehörige Anklage erhoben worden. In nahezu der Hälfte dieser Fälle ist das Verfahren nach kurzer Zeit eingestellt, in einer Reihe von Fällen ist die Bestrafung disziplinarisch erfolgt (3 Tage Haft).

Wir haben wiederholt verlangt, daß das sächsische Justizministerium für die schnellste und gründlichste Untersuchung Sorge tragen muß. Von einer Reihe Mißhandelter ist uns mitgeteilt worden, daß die Untersuchung in recht sonderbaren Formen geführt wurde. Selbst in solchen Fällen, wo die Namensangabe der Reichswehrangehörigen erfolgte, hat man von einer Gegenüberstellung Abstand genommen. Wir zweifeln sehr stark daran, daß die Herren von der Justiz gegen die Prügelhelden der Reichswehr auch nur annähernd mit gleicher Rücksichtslosigkeit vorgehen, wie gegen die Arbeiterschaft. Wenn sich das Justizministerium rechtfertigen will, dann veröffentliche es einmal die Strafen, die bisher gegen die Prügelhelden der Reichswehr verhängt worden sind und auf der anderen Seite die Strafen, die über hungernde Arbeiter verhängt worden sind.

Am Montag, dem 21. Juli 1924, sollten 14 Mißhandelte zur Feststellung der Prügelhelden der Reichswehr in Leipzig gegenübergestellt werden. Wie diese Gegenüberstellung vorgenommen worden ist, darüber gibt folgender Bericht Aufklärung, der uns von einem Mißhandelten zugestellt worden ist:

Wie die Feststellung der Prügelhelden verhindert wird.

Die Geladenen wurden nach dem Bataillons-Geschäftsraum des III. Bataillons, 11. Infanterie-Regiment,

Leipzig-Gohlis, Heerstraße 13, Kaserne 107, bestellt. In der Vorladung war besonders darauf hingewiesen, daß eine weitere Gegenüberstellung nicht stattfindet. Die Staatsanwaltschaft Leipzig wollte bei dieser Gegenüberstellung zugegen sein.

14 Geladene aus Rochlitz, Limbach, Oberfrohna und Hartmannsdorf waren erschienen. Ein Wachhabender notierte die Namen der Geladenen und einer im Stahlhelm führte unter barschem Kommandoton jeden einzelnen in ein völlig leeres Nebenzimmer. Von einem Wachhabenden forderten wir wiederholt Sitzgelegenheit, aber vergebens. Obwohl einige bejahrte Männer so müde waren, daß sie sich auf den Fußboden niederlassen mußten. Endlich holte ein uniformierter Beamter der Staatsanwaltschaft die Geladenen einzeln ab.

In einem Saale waren Mannschaften und Chargen in ungefährer Stärke eines Bataillons aufgestellt. Die Mannschaft in drei Reihen dicht hintereinander, teils in Uniform und Mütze, teils in Zivilkleidern und ohne Kopfbedeckung. Die Chargen standen um den Tisch des Staatsanwaltes. Der Staatsanwalt forderte mich auf, die Reihen der Mannschaften und Offiziere abzugehen und diejenigen herauszusuchen, die an den Mißhandlungen beteiligt waren.

Ich stellte sofort an den Staatsanwalt die Frage: „Können Sie mir garantieren, daß restlos alle Mannschaften und Chargen und alle, die in Limbach i. Sa. im Gasthof „Zum Hirsch“ in der Zeit vom 30. Oktober bis 2. November 1923 einschließlich etwaiger Zeitfreiwilliger waren, hier in dem Saale aufgestellt sind?“

Der Staatsanwalt verneinte. Die Zeitfreiwilligen seien nicht mehr da, auch seien manche Reichswehrangehörige versetzt, entlassen worden oder gestorben. Darauf erhob ich Protest gegen die Art und Weise des Verfahrens der Staatsanwaltschaft, die Schuldigen zu erforschen. Ich erklärte, daß ich unter solchen Ver-

hältnissen mich weigern müsse, Schuldige herauszusuchen, die Reihen abzugehen, und zwar aus folgenden Gründen:

Es ist unmöglich, Schuldige aufzufinden zu machen, die nicht anwesend sind. Die Methode der Untersuchung ist unhaltbar. Neun Monate hat die Staatsanwaltschaft vergehen lassen, bis sie die Reichswehrangehörigen den Mißhandelten gegenüberstellt. Warum hat die Staatsanwaltschaft die Gegenüberstellung nicht früher vorgenommen? Der Staatsanwalt antwortete mit einem — Achselzucken. Auf Grund psychologischer Experimente steht fest, daß seelische Erschütterungen und Nervenüberreizungen, wie sie nach derartigen unmenschlichen Mißhandlungen eintreten mußten, das Erinnerungsvermögen stark herabmindern mußten. Deshalb hätte die Staatsanwaltschaft die Gegenüberstellung früher vornehmen müssen. Ferner müßten die Reichswehrangehörigen bei der Gegenüberstellung die Kleidung und Kopfbedeckung tragen, die sie zur Zeit der Mißhandlung trugen. Auch ist eine Aufstellung der Mannschaft in drei Gliedern die denkbar ungünstigste.

Mit allen Mitteln der Ueberredungskunst suchte mich der Staatsanwalt zu bewegen, die Reihen abzugehen. Ich lehnte ab und sagte: „Die letzte Verantwortung trage der Hauptmann und der Leutnant. Stellen Sie mir den Leutnant v. d. Mosel vor“. Das könnte er nicht, sagte der Staatsanwalt. „Ist Leutnant v. d. Mosel mit anwesend?“ Auch darauf gab der Staatsanwalt keinen Bescheid.

Ich beantragte dann, daß er mir den Unteroffizier Fränkel und die Reichswehrangehörigen Rast, Pausch, Müller III, Hartenstein, Uhlig II und Göbel vorstellen sollte, von denen ich bestimmt wußte, daß sie im „Hirsch“ in Limbach gewesen sind. Hatte ich doch eine Quittung über bei der Inhaftierung abgenommene

Sachen mit deren Namensunterschrift in den Händen. Der Staatsanwalt lehnte wieder mal die Vorstellung ab. Ich erhob nochmals Protest gegen das Verfahren der Staatsanwaltschaft, da die Methode der Staatsanwaltschaft dazu führt, daß die Schuldigen überhaupt nicht festgestellt werden können.

Alle Bemühungen des Staatsanwaltes, mich zum Abschreiten der Mannschaften zu bewegen, waren vergebens. Ein Protokoll wurde nicht geführt. Es war nicht einmal ein Protokollführer vorhanden. Der Staatsanwalt machte sich nur stehend einige Notizen. Die anderen geladenen Mißhandelten haben ebenfalls diese Untersuchung von vornherein nicht anerkannt und gegen dieses Verfahren protestiert.

Die meisten Mißhandelten sind trotz Protest die Reihen der Mannschaften und Chargen abgegangen und haben zum Teil je einen Offizier und einen Mann mit Sicherheit als Schuldige bezeichnet.

Nach der Gegenüberstellung suchten Reichswehrangehörige den Geladenen sogar das Sprechen in der Kaserne zu verbieten. Erst durch Anrufung des Staatsanwaltes mußten sie sich das Recht erkämpfen.

A. Schulze.

Unsere Ansicht über die Art der Untersuchung gegen die Prügelhelden wird durch diese Darstellung vollauf bestätigt. Es geht klar daraus hervor, daß die entscheidenden Stellen nicht nur kein Interesse an der Aufklärung haben, sondern die Aufklärung der Mißhandlungen verhindern wollen. Diese Art der Untersuchung ist eine Komödie, die auf das schärfste bekämpft werden muß.

Die kommunistische Fraktion des Landtages hat sich mit Entschiedenheit gegen diese Verschleierungstaktik gewendet und folgende Anfrage an die Regierung gerichtet:

Anfrage der kommunistischen Landtagsfraktion.

Bei der Besprechung der Mißhandlungen, die von der Reichswehr im vergangenen Jahre ausgeübt worden sind, hat der sächsische Justizminister im Landtag erklärt, daß alles geschehen wird, die Schuldigen der gerechten Bestrafung zuzuführen.

Seit den Mißhandlungen sind neun Monate vergangen, und noch immer ist die Untersuchung in vielen Fällen nicht abgeschlossen, in manchen noch gar nicht eingeleitet. Erst vor einigen Wochen sind 14 Mißhandelte aus Rochlitz, Limbach i. Sa., Oberfrohna und Hartmannsdorf zwecks Gegenüberstellung nach Leipzig bestellt worden. Die Art und Weise, wie diese Gegenüberstellung vor sich ging, läuft darauf hinaus, daß eine Feststellung der Schuldigen unmöglich gemacht wird. Von den Mißhandelten sind die Namen derjenigen Reichswehrangehörigen angegeben worden, die sich an den Mißhandlungen beteiligt haben. Der die Untersuchung leitende Jurist hat trotz mehrfacher Aufforderung es abgelehnt, die namentlich aufgeführten Reichswehrangehörigen den Mißhandelten gegenüberzustellen. Wir sehen darin eine Begünstigung der Prügelhelden.

Wir fragen die Regierung, ob sie über die Art der Untersuchung unterrichtet ist, und was sie zu tun gedenkt, um die Untersuchung in Formen führen zu lassen, die eine restlose Aufklärung dieser unwürdigen Ereignisse ermöglicht. Wir fordern die Regierung auf, dem Landtage mitzuteilen, in wieviel Fällen die Untersuchung gegen die Prügelhelden eingeleitet worden ist, und in welcher Weise die Verfahren abgeschlossen worden sind.

Wir fragen die Regierung, was sie getan hat, um auch beim Reichswehrministerium die restlose Aufklärung und Bestrafung der Mißhandlungen durchzuführen.



Dokumente der Klassenjustiz

Heft 1:

Justizbarbareien Moderne Inquisition in den deutschen Kerkern

Aus dem Inhalt:

Aus der Chronik der weißen Justiz / Besuche bei den revolutionären Kämpfern in den deutschen Kerkern / Mordhöhlen des französischen Militarismus / Qualereien im Gefängnis / Säuglinge im Gefängnis im Hungerstreik / Die Schutzhaftschande / Die Not der Familien der Eingekerkerten

55 Seiten mit 8 Bildern / Preis 40 Pfennig

Heft 2:

Der Mainzer Antimilitaristen-Prozeß

Aus dem Inhalt:

Der rote Rhein / Das Vorverfahren / Die Anklageschrift des Hauptmann Rolland / Unmelodisches in der Liederhalle
Der Prozeß gegen die Militärgerichte
Das Urteil

40 Seiten / Preis 30 Pfennig

In Kürze erscheint:

Niederschönenfeld Das bayerische Sibirien

Anschaulich wird hier der Strafvollzug der bayerischen Klassenjustiz in dem Festung genannten Zuchthaus Niederschönenfeld aufgezeigt

ca. 90 Seiten / Preis ca. 70 Pfennig

Vereinigung Internationaler Verlags-Anstalten
Berlin SW. 61 G. m. b. H. Planuler 17

Die Rote Hölle

Die Wahrheit über die bolschewistischen Gefängnisse

Die Broschüre gibt einen Einblick in den modernen Strafvollzug einer siegreichen revolutionären Arbeiterklasse. Sie zeigt klar den Unterschied in der Behandlung und in den Aufenthaltsräumen der russischen Konterrevolutionäre gegenüber dem barbarischen Strafvollzug der kapitalistischen Klassenjustiz. Die Broschüre enthält ein umfangreiches Beweismaterial, durch Photographien unterstützt, gegen die Lügen der deutschen menschowistischen Presse über die Behandlung der gefangenen Konterrevolutionäre.

Aus dem Inhalt:

Der Januskopf der Konterrevolution / Die „Rote Hölle“ / Wie leben die Gefangenen in der „Roten Hölle“ Susdal
Wie die Menschewiki die Rätemacht provozieren
wollten / Selbstbekenntnisse / Die „Rote Hölle“
Solowetz / Wie kam es zu den blutigen Ereignissen in Solowetz?
Briefe von Gefangenen.

55 Seiten mit 8 Photographien / Preis 40 Pfennig

Vereinigung Internationaler Verlags-Anstalten
Berlin SW. 61 G. m. D. H. Planuter 17